

75 Jahre Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern e.V.



UNTERWEGS ZU DEN KRANKEN
Heft Nr. 27/1978



Assisi und Camerino

75 Jahre Krankenfürsorge

Wir wagen ein Leben in einer Lebensform,
deren Sinn wir nicht beweisen,
sondern nur glauben, leben und bezeugen können.
Wir haben dafür, daß sich unser Leben lohnt,
keine Garantie, keine Sicherheit.
Wir wagen unser Leben im Vertrauen
auf das Wort des Herrn, unter das wir uns stellen.
Wir wagen ein – menschlich gesehen – verrücktes Unterfangen,
getragen allein von dem Vertrauen auf den,
der uns gerufen hat.
Diese existentielle Abhängigkeit von Gott,
und vom Glauben an ihn, fordert eine besondere
Form gemeinsamen Lebens.
Aus ihr muß für andere deutlich werden,
daß das Leben aus dem Glauben sinnvoll ist ...
Es muß deutlich werden,
daß ein dauerndes Zusammenleben von verschiedenen Menschen
in Frieden möglich ist,
gerade weil sie versuchen, gemeinsam den Glauben zu leben.

Judith Frei
aus »Erbe und Auftrag« 5/75



Wartburg und München-St. Anton

des Dritten Ordens in Bayern

„So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus verliehen, das Leben in Buße zu beginnen: denn, da ich in Sünden war, erschien es mir unerträglich bitter, Aussätzige anzublicken. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und während ich fortging von ihnen, wurde mir gerade das, was mir bitter erschien, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt.“

So sieht Franz von Assisi in seinem Testament, das kurz vor seinem Tod geschrieben ist, rückschauend den Anfang seiner Bekehrung: Hinwendung zu den Armen, Kranken, Verlassenen.

Dem ist er auch treu geblieben. Sein Lebensbeschreiber Thomas von Celano berichtet, daß Franz am Ende seines Lebens sagte: „Brüder, nun wollen wir anfangen, Gott dem Herrn zu dienen; denn bis jetzt haben wir kaum, sogar wenig — nein, gar keinen Fortschritt gemacht.“ Er glaubte nicht, es schon ergriffen zu haben; und unermüdlich ausharrend in dem Streben lebte er in der Hoffnung, immer wieder von vorne anfangen zu können. Er wollte wieder zur Aussätzigenpflege zurückkehren und zum Gespötte dienen, wie es einstens geschah (Cel. 1/103).

Noch zu Lebzeiten des Heiligen hat eine Frau seinen Gedanken und Wunsch aufgenommen und vorbildlich erfüllt — Elisabeth, die Landgräfin von der Wartburg, die Helferin der Armut und Gründerin von Spitalern für die Unheilbaren.

Franziskus hat keinen Krankenpflegeorden gegründet. Aber die Bereitschaft, den Armen und Kranken zu dienen, ist im Orden lebendig geblieben und immer wieder aufgebrochen. In Florenz bestand schon zur Zeit des heiligen Franziskus ein Spital der Terziaren, ebenso in Madrid.

In der „Kirchengeschichte Bayerns“ ist zu lesen, daß in München bereits 1287 sogenannte „Regelhäuser“ bestanden. Hier haben sich Terziarinnen der Pflege der Kranken, Bestattung der Toten, Aussätzigenpflege, Findlingsbetreuung, Kirchengestaltung und vielem anderen gewidmet. „Sie schlossen keinen Zweig christlicher Caritas aus ihrem Arbeitsbereich aus“ (Bauerreiß Bd. IV).

Im Jahre 1522 brach in Camerino in den Marken/Italien die Pest aus. Matthäus von Bascio verließ

das Kloster der Franziskaner-Observanten in Montefalcone, um die Pestkranken zu pflegen. Die Bewohner von Camerino und vor allem ihre Fürstin Catarina Cibo haben ihm das nicht vergessen. Als durch ihn wenige Jahre später eine neue Reformbewegung im Orden entstand, versuchte man von den verschiedensten Seiten her das zu unterdrücken aus Furcht vor einer erneuten Spaltung des Ordens. Da setzte sich die einflußreiche Fürstin in dankbarer Erinnerung für die Bewegung ein, aus welcher sich dann der Kapuzinerorden entwickelte, ein Reformzweig des Franziskanischen Ordens. In Camerino erhielten diese Leute zum ersten Mal den Namen „Cappucini“, d. h. die Kapuzenträger. Diese Bewegung breitete sich dann sehr rasch aus. So steht auch am Anfang des Kapuzinerordens die Pflege der Kranken.

Das Problem der Kranken in München beschäftigte auch den damaligen Direktor des Dritten Ordens in München St. Anton, Pater Petrus Eder. Bei seinen Hausbesuchen traf er auf viele Kranke, auf alte, hilflose Menschen ohne Versorgung. Die klösterlichen Pflegekräfte reichten nicht aus oder hatten keine Möglichkeit zu helfen. Das war etwa um das Jahr 1900. Gegen manche Widerstände innerhalb und außerhalb des Ersten und Dritten Ordens begann in aller Stille Pater Petrus mit Unterstützung der Baronin von Strauß mit der „Krankenhilfe des Dritten Ordens“. Am 12. Oktober 1902 trat er in München-St. Anton mit seinem Werk vor die Öffentlichkeit. In einer Predigt und durch Plakate wurde die — wie sie damals hieß — „Organisierte Armen- und Krankenfürsorge des Dritten Ordens bei St. Anton“ vorgestellt und für Mitarbeiter geworben. 1903 konnte bereits von 26 geschulten Pflegerinnen und nahezu 200 Krankenbesuchern und -besucherinnen neben ungezählten Wohltätern berichtet werden. Nun kam dem Werk der Münchner praktische Arzt Dr. Josef Heigl zu Hilfe. Zusammen mit der pensionierten Rotkreuzschwester Clara Schanderl gab er den Pflegerinnen in Abendkursen die erste Ausbildung. Aus dieser Zeit erzählt eine der ersten Schwestern: „Zum Unterricht trafen wir uns immer in einem Rückgebäude an der Löwengrube. Später praktizierten wir ein Vierteljahr in einem Krankenhaus. Es war ein wahres Kunststück, solch ein Haus zu finden. Es galt als besonderes Ent-

gegenkommen, wenn wir im Spülraum solcher Häuser unsere Mahlzeiten einnehmen durften, und manche Nacht habe ich auf dem Speicher geschlafen. Man traute uns damals noch nicht weiter, als man uns sah. Wir waren halt noch ‚Zigeuner‘ und führten ein ‚Leben unterwegs‘. Für die Tagespflege erhielten wir durchweg eine Mark. Und es waren noch gute Tage, wenn wir beim Kirchbäcker bei der Heilig-Geist-Kirche für 28 Pfennig zu Mittag essen konnten. Wenn es mit dem Hunger dann doch zu arg wurde, klopfen wir an die Pforte von St. Anton.“ Fast meint man, hier einigen Episoden aus der franziskanischen Frühzeit zu begegnen.

Die Entwicklung ging sehr rasch weiter. 1905 leisteten die Schwestern bereits weit über 16 000 Tagespflegen und über 10 000 Nachtpflegen, jeweils 12 Stunden. Nahezu der dritte Teil dieser Pflegen waren ausgesprochene „Armenpflegen“, also praktisch ohne Entgelt. Auch damals schon war der Einsatz überkonfessionell.

Aber auch die Widerstände nahmen zu. Trotz allem interessierte man sich bereits auch außerhalb Bayerns und sogar im Ausland für die neue Gründung. Am Ende des Jahres 1906 verfügte die Krankenfürsorge über 112 geschulte und ärztlich geprüfte Pflegschwester aus dem Dritten Orden; davon hatten 102 ihren Wohnsitz in München und 10 außerhalb in der Gemeindekrankenpflege.

Weil es immer noch schwieriger wurde, die Schwestern zur praktischen Ausbildung in einem Krankenhaus unterzubringen, reifte der Plan, eine eigene Krankenanstalt des Dritten Ordens zu gründen, unterstützt von dem damaligen Oberarzt des Georgi-Ritter-Krankenhauses in Nymphenburg, Dr. Schindler. Am 24. Juni 1911 fand die Grundsteinlegung für das Krankenhaus in Nymphenburg statt, das 1912 unter der ärztlichen Leitung von Prof. Dr. Schindler in Betrieb genommen werden konnte. Das Jahr 1920 brachte das erste Staatsexamen an der Schwesternschule des Drittordenskrankenhauses in Nymphenburg; an der Erarbeitung des Unterrichtsplanes und der Prüfungsvorschriften, die 1920 vom Bayerischen Staatsministerium erlassen wurden, hatte Dr. Schindler maßgeblich mitgearbeitet.

Der Nachfolger des Gründers, P. Canisius König, hatte 1910 ein Haus in der Maistraße erworben, das er als Heim für die bis dahin zerstreut wohnenden Schwestern einrichtete und das später zum „Mutterhaus“ ausgebaut wurde. Damit war der äußere Rahmen geschaffen, der es ermöglichte, die Gemeinschaft der Schwestern innerlich zu festigen und ihre religiöse Ausrichtung im franziskanischen Geiste zu vertiefen. Das war das Hauptanliegen des damaligen Präses. Er fand dabei wertvollste Unterstützung durch Schwester Gabriele von Tattenbach, die 1914 zur Oberin der Schwesternschaft und 1921 zur ersten Generaloberin ernannt wurde. Das Mutterhaus wurde 1966 nach München-Nymphenburg verlegt.

1924 übernahm die Krankenfürsorge, die damals über 14 000 Vereinsmitglieder, über 400 Schwestern

und über 50 Arbeitsposten zählte, die gynäkologische Abteilung am Landeskrankenhaus in Klagenfurt.

Das Krankenhaus in Nymphenburg war fast von Anfang an — zunächst für 100 Betten geschaffen — überbelegt. Es entwickelte sich sehr rasch zu hoher Blüte. Nach mehreren Erweiterungs- und Erneuerungsbauten umfaßt es heute 515 Krankenbetten. Dazu kommt ein vor wenigen Jahren erstelltes Altenheim für über hundert ordenseigene Schwestern.

In den Jahren vor und nach 1930 wurde Bayern von einem Netz von sozial-pflegerischen Diensten überzogen, getragen in erster Linie von den „Drittordensschwestern“. Fast in jedem Jahr von 1927 bis 1936 waren es im Durchschnitt 10 bis 15 neue Niederlassungen mit ein, zwei oder mehr Schwestern. Die Schwestern verrichteten alle Arbeiten, die notwendig waren: Pflege der Kranken, oft unter den ärmlichsten Verhältnissen — Versorgung von Alten und Hilfsbedürftigen — Pflege der Wöchnerinnen und Versorgung der Familie. Das Nicht-gebunden-sein an klösterliche Regeln und Vorschriften ermöglichte eine große Beweglichkeit und das Eingehen auf die konkreten Bedürfnisse. Beweglichkeit ermöglichten auch die damaligen Verkehrsmittel. Bei einer Versammlung der Krankenpflegeorden von Bayern anfangs der zwanziger Jahre wurde ausdrücklich gesagt, daß für die ambulante Krankenpflege in der Hauptsache nur Drittordensschwestern infrage kämen, „weil sie radfahren dürfen“. Sie durften auch mit dem Auto fahren.

Die Haupttätigkeit der im eigenen Krankenhaus ausgebildeten Schwestern (— heute werden hier über 100 Schülerinnen in einem dreijährigen Lehrgang und etwa 50 Schülerinnen in einem einjährigen Kurs ausgebildet —) war zunächst die ambulante Krankenpflege. Im Laufe der Zeit machte die wachsende Zahl der Schwestern es möglich, auch andere Aufgabengebiete zu übernehmen: Kinderkrankenpflege mit einer Schule am ordenseigenen Kinderkrankenhaus in Passau, Altenpflege, Müttererholung, Sozialfürsorge, usw. Die Zahl der Schwestern beträgt heute 642. In ganz Bayern und in einem Altenpflegeheim an der Zonengrenze wirken die Schwestern auf über 100 Stationen. Die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens war bei ihrer Gründung der Entwicklung im Krankenpflegewesen weit voraus. Ihr Ziel war und ist, da zu helfen und zu dienen, wo man gebraucht wird, auch wenn der Rückgang an Schwesternberufen die Krankenfürsorge dazu zwingt, manches Haus und manches Aufgabengebiet aufzugeben.

Am Eingang des Schwesternhauses in Nymphenburg ist in kostbarer Fassung ein Stein aus der Wartburg eingelassen mit der Inschrift: „Ihre (St. Elisabeth) Liebe und Barmherzigkeit sind uns Sendung und Leben.“ In diesem Sinne arbeiten und leben die „Drittordensschwestern“ im Geist des heiligen Franz von Assisi weiter für die Kranken, Armen und Verlassenen.

Ein „attraktiver Beruf?“. Jedenfalls würde die Welt arm und kalt, wenn es keine solchen Menschen mehr gäbe.



P. Petrus Eder



Sr. Paula Friedl



P. Canisius König



Sr. Elisabeth,
Gräfin
v. Tattenbach



P. Theodor Götz



Dr. Schindler
Dr. Scheicher
Dr. Brunner
Dr. Kämmerer



P. Wunibald
Wendel



Dr. Weidinger

Zeittafel



Armenpflege



Erstes Mutterhaus München-Maistraße

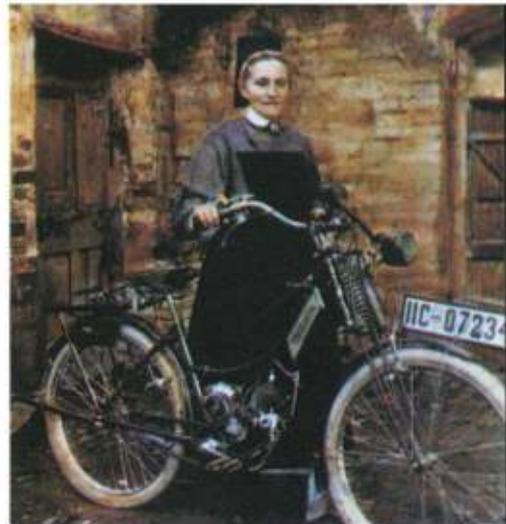


Unterwegs mit dem Rad
Die Schwester sorgte für alle



- 1900** „Offener Brief“ im Altöttinger Franziskusblatt:
„Der Dritte Orden ist die berufenste Macht, unserem Lande die nötigen weltlichen Krankenpflegerinnen zu geben“.
- 1901** Eröffnung einer Melde- und Vermittlungsstelle für Krankenpflege in der Landwehrstraße 1 in München.
- 1902** Schreiben I. K. H. Prinzessin Ludwig Ferdinand an Papst Leo XIII. mit der Bitte um Aufnahme der Krankenpflege in die Regel des Dritten Ordens.
28. April: Handschreiben des Hl. Vaters, daß eine solche Aufnahme nicht nötig und das Unternehmen der Krankenpflege ganz im Geiste des heiligen Franziskus seien.
12. Oktober: Predigt des P. Petrus Eder in St. Anton in München mit der Aufforderung an die Tertiaren, sich für den Krankendienst zu melden.
- 1903** In München 16 ambulante Krankenpflegestationen.
- 1904** Einrichtung von regelmäßigen Krankenpflegekursen.
- 1906** 18. Dezember: Eintrag ins Vereinsregister beim Amtsgericht München I: „Organisierte Krankenfürsorge des Dritten Ordens, Sitz in München“.
- 1907** 10 Stationen außerhalb München (darunter Regensburg und Innsbruck).
- 1908** Versetzung des Gründers P. Petrus Eder.
Neuer Präses: P. Petrus Canisius König.
- 1910** Kauf und Ausbau des Hauses Maistraße 5 als Schwesternheim (später Mutterhaus).
- 1911** 24. Juni: Grundsteinlegung des Krankenhauses Nymphenburg.
- 1912** Inbetriebnahme des Krankenhauses mit 120 Betten. Ärztlicher Leiter Prof. Dr. Karl Schindler.
13. Juli: Feierliche Konsekration der Krankenhauskapelle St. Elisabeth durch Erzbischof Bettinger.
- 1914** Viele Schwestern in verschiedenen Lazaretten tätig.
Stand: 2 800 Vereinsmitglieder, 212 Schwestern, 48 Arbeitsposten.
- 1915** 2. Vorstand: Domkapitular Dr. Buchberger.
Eröffnung des 1. Schwesternerholungsheimes in Schondorf/Ammersee.
- 1916** Mehrere Schwestern als Bezirksfürsorgerinnen eingesetzt.

- 1920** Erstmalige Übernahme verschiedener größerer Einrichtungen: Säuglingsheim, Kinderheim, Wöchnerinnenheim, Altersheim, Gemeindecrankenhaus.
1. Staatsexamen in der Schwesternschule Nymphenburg.
- 1921** P. Canisius König Stadtpfarrer in München-St. Josef.
Neuer Präses: P. Salvian Kraus.
Einweihung der Hauskapelle des Mutterhauses durch Weihbischof Buchberger.
1. Generaloberin der Schwesternschaft: Schw. Gabriele Elisabeth Gräfin v. Tattenbach (Oberin seit 1914).
- 1922** Stand: 13 364 Vereinsmitglieder, 411 Schwestern, 52 Arb. Posten.
- 1923** Neuer Präses: P. Theodor Götz (seit 1913 Kurat am Krankenhaus Nymphenburg).
- 1924** Übernahme der gyn. Abtl. im Landeskrankenhaus Klagenfurt (bis 1935).
- 1926** Übernahme einer Nähschule in Speyer — Asyl für obdachlose Mädchen in Regensburg.
Drittordensschwestern halten erstmals Kurse für häusliche Krankenpflege.
- 1927** Einweihung des Franziskushauses in Nymphenburg durch Kardinal Faulhaber.
Errichtung der Säuglingspflegerinnenschule in Passau.
Stand: 17 527 Vereinsmitgl., 535 Schwestern, 194 Arb. Posten.
- 1928** Dr. Buchberger wird Bischof von Regensburg.
2. Vorstand: Domkapitular Dr. Konrad Graf v. Preysing.
- 1930** Erwerb eines weiteren Schwesternerholungsheimes in Bihlerdorf im Allgäu.
- 1932** Erweiterung des Krankenhauses Nymphenburg um 2 Pavillons.
- 1933** Stand: 36 651 Vereinsmitgl., 687 Schwestern, 231 Arbeitsposten.
- 1937** Erweiterung des Krankenhauses Nymphenburg (320 Betten).
Bauliche Erweiterung des Mutterhauses.
- 1939** Das Krankenhaus Nymphenburg wird „Reservelazarett München II, Teillazarett Dritter Orden“.
- 1943** 143 Schwestern sind in 39 Lazaretten tätig.



Sie fahren schon mit dem Motorrad



Pflege der Alten und Hilflosen



Mit dem Auto auf vielen Straßen unterwegs
Familienpflege





Krankenhaus München-Nymphenburg 1912



Krankenpflegeschule mit Sr. Renata Fesenmayr



Franziskushaus als Erweiterungsbau in München-Nymphenburg
Bombenangriff auf das Krankenhaus in München-Nymphenburg



- 1944** Schwere Bombenschäden in Nymphenburg. 8 Tote (darunter 2 Schwestern), viele Verletzte.
- 1945** Schwere Beschädigung des Mutterhauses durch Bombenangriff; Verlegung des Generalats nach Schondorf. Amtsniederlegung von Frau Generaloberin Gräfin v. Tattenbach. Neue Generaloberin: Schwester Caritas Egger.
- 1947** 7. 11. P. Petrus Eder, der Gründer, im Alter von 91 Jahren in Würzburg (Käppele) gestorben.
- 1950** Tod des langjährigen Präses P. Theodor Götz (30. 7.). Neuer Präses: P. Wunibald Wendel (seit 1940 Kurat am Krankenhaus Nymphenburg).
- 1951** Wechsel im Amt der Generaloberin; Schw. Firmina Zirkel.
- 1952** Tod von Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Carl Schindler (2. 6.). Einweihung des Schwesternaltenheims St. Josef in Nymphenburg durch Kardinal Wendel. Eröffnung des Müttergenesungsheims Handlab im Bayer. Wald.
- 1954** 4. 9.: Tod der 1. Generaloberin Schw. Gabriele Elisabeth Gräfin v. Tattenbach. Erweiterung des 1950 erworbenen Kinderkrankenhauses in Passau.
- 1956** Die ersten Drittordensschwestern in Herleshausen/Werra gegenüber von Eisenach.
- 1957** Anbau des Ostflügels am Krankenhaus Nymphenburg (515 Betten)
Einweihung des Hauses St. Elisabeth in Herleshausen. (Aufnahme von Kranken, Wöchnerinnen, Erholungssuchenden und Flüchtlingen).
Wechsel im Amt der Generaloberin: Schw. Serena Wolferseder.
- 1960** Erweiterungsbau des Mutterhauses Maistraße 3/5/7.
Während des 37. Eucharistischen Weltkongresses in München zahlreiche Bischöfe des In- und Auslandes, auch aus Übersee und dem Fernen Osten Gäste des Krankenhauses Nymphenburg und des Mutterhauses. Besuch des Päpstl. Legaten Kard. Testa in Nymphenburg. Internationaler Arbeitskreis „Franziskanische Begegnung“ im Hörsaal des Krankenhauses.
Einweihung des Schwestern- und Schülerinnenwohnheims beim Kinderkrankenhaus in Passau.

- 1961** Übereignung des Hauses St. Elisabeth in Herleshausen an die Krankenfürsorge und Inbetriebnahme als Altenpflegeheim. Nach Jahrhunderten führen kath. Schwestern an der Zonengrenze — mit Blick auf die Wartburg — das Werk der hl. Elisabeth mitten in der Diaspora weiter.
Erwerb eines 42 000 qm großen Grundstücks (Kapuzineracker) in Nymphenburg.
Die ersten 6 Afrikanerinnen kommen zur Ausbildung an die Krankenpflegeschule in Nymphenburg, weitere folgen.
- 1962** Einweihung des Müttergenesungsheims in Reit im Winkel durch Kardinal Döpfner (1976 wegen Personalmangel aufgegeben).
- 1963** Wechsel im Amt der Generaloberin: Schw. Augustine Graßl. Erweiterung des Schwesternerholungsheimes in Schondorf.
- 1964** Errichtung der ersten katholischen Schule für Krankenpflegehilfe in Bayern am Krankenhaus Nymphenburg.
Neubau Schwesternhaus I in Nymphenburg.
- 1966** Neubau Schwesternhaus II (Haus St. Elisabeth).
Verlegung des Mutterhauses von der Maistraße nach Nymphenburg. Bau einer zentralen Heizungsanlage für das gesamte Areal Nymphenburg.
Erweiterungsbau des Altenpflegeheims in Herleshausen.
- 1967** 4. Erweiterungsbau des Müttergenesungsheims in Handlab.
17. 7. Plötzlicher Tod von P. Wunibald Wendel.
Neuer Präses: P. Simpert Kienle.
- 1968** Übernahme eines Hauses in Oberstdorf als Schwesternerholungsheim. Verkauf des bisherigen Hauses in Bihlerdorf.
- 1971** Neubau des Wirtschaftsgebäudes in Nymphenburg mit Speiseräumen, Küche, Metzgerei, Bäckerei und Lagerräumen.
- 1973** Inbetriebnahme der neuen Wäscherei mit Werkstätten in Nymphenburg.
- 1974** Einweihung des neuen Schwesternaltenheims St. Josef in Nymphenburg. Umbau des bisherigen Altenheims zu einem Personalwohnhaus.
- 1976** Bau eines Schul-Pavillons beim Kinderkrankenhaus Passau.



Schondorf — Erholungsheim am Ammersee



Erholungsheim Bihlerdorf im Allgäu



Herleshausen; ökumenischer Einsatz
an der Zonengrenze
Haus Elisabeth, Schwesternwohnheim
in München-Nymphenburg





Einzug zum Festgottesdienst: P. Präses Simpert Kienle, H. H. Weihbischof Defregger, P. Kosmas Wührer, Provinzial



Hochw. H. Weihbischof Defregger bei der Ansprache Schwestern beim Festgottesdienst



Worte zum Festtag in der Gründungskirche St. Anton

Die Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern, repräsentiert durch 33 000 Vereinsmitglieder und durch 642 Drittordensschwestern, feiert heute ihren 75. Geburtstag. Wahrhaft ein Grund, ein Fest, ein rundes schönes Fest zu feiern. Es ist aber noch mehr Grund Dank zu sagen, Dank zu sagen dem Vater im Himmel, dem Geber aller guten Gaben, dem Vater der Lichter für die Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern, dieses wahrhaft wohlthätige und heilsame Geschenk seiner Gnade an uns Münchner und an unsere bayerische Heimat und darüber hinaus. Und wir haben allen Grund auch Dank zu sagen all denen, die mit der Krankenfürsorge des Dritten Ordens verbunden sind, von der ersten Stunde an und so schließen wir ein in diesen Dank und möchten besonders nennen alle lebenden und verstorbenen Mitglieder der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, die Gründer und Initiatoren, die Stifter, die geistlichen Präses und vor allem die geistlichen Schwestern, unsere lieben Drittordensschwestern, Oberinnen, die verehrten Ärzte durch die Generationen hindurch und die weltlichen Pflegepersonen, alle die mitgearbeitet und mitgeholfen haben, nicht zu vergessen die geistlichen und materiellen Wohltäter, die Gönner und Förderer des Dritten Ordens. Und diesen unseren Dank wollen wir in dieser Stunde umwandeln in eine innige Fürbitte, in ein herzhaftes Gebet für alle, die wir eben genannt haben und die wir im Herzen tragen, in ein inniges Vergelt's Gott. Und darum feiern wir in einer so festlichen Weise diese heilige Eucharistie in der Gründungskirche des Dritten Ordens, hier in St. Anton. Darum feiern wir das Opfer des Lobes, des Dankes, der Bitte und der Sühne in heiliger und froher Gemeinschaft miteinander. Wir wollen uns jetzt in diesem Gottesdienst in einer kurzen Betrachtung der Quelle zuwenden, der geistigen und geistlichen Quelle, aus der dieses menschenfreundliche und Gott wohlgefällige Werk entsprungen ist und aus der es bis heute seine ganze Lebenskraft bezieht, und das ist die Idee und die Stiftung des Dritten Ordens durch den heiligen Franziskus von Assisi, ja es ist der heilige Franziskus von Assisi selbst. Lassen wir in dieser Stunde nur eine einzige Begebenheit, eine sehr charakteristische Begebenheit aus der Gnadenfülle seines heiligen Lebens zu uns sprechen: Der junge Franziskus, noch ganz und gar der Welt und ihren Schönheiten und ihren Verheißungen zugewandt, begegnet auf einem Ausritt am Wegrand einem aussätzigen Bettler. Voll Ekel und Abscheu wollte er sich abwenden und davonreiten, aber Gott hatte ihn innerlich angerührt. Und so warf er

dem Bettler in einer spontanen Aufwallung seines Herzens und in seiner verschwenderischen Freigebigkeit, die ihn ja von Kindesbeinen an ausgezeichnet hat, ein reichliches Almosen in den Schoß und in diesem Augenblick durchfuhr es ihn wie ein Blitz, daß diese Gabe, diese materielle Gabe nicht alles und nicht das Letzte sein durfte, ja daß sie nichts war. Und er glitt vom Pferd, er kniete sich in den Staub der Straße, er umarmte diesen Aussätzigen, diesen armen elenden, am lebendigen Leibe verfallenden Bettler und er küßte in heiliger Inbrunst seine Schwären und Wunden.

Mit diesem heroischen Akt der Selbstverleugnung, mit diesem Kuß der Liebe hat Franziskus der Welt gezeigt, wie kostbar der Mensch, jeder Mensch und gerade der kranke, der arme, der einsame, der unglückliche, der im Leben zu kurz gekommene und getretene Mensch ist. Und jeder, den Gott aus dem vollen Weg und aus unserer Mitte herausholt und hineinführt in eine schwere Krankheit, den führt er auch in eine Armut und in eine Einsamkeit ganz besonders schmerzlicher Art hinein. Franziskus hat mit dem heroischen Kuß der Liebe den kranken, den armen, den verachteten, einsamen, getretenen Menschen aus dem Staub sozusagen erhoben und ihn vor aller Welt in seiner Würde als Gotteskind feierlich bestätigt. Damit hat er der Christenheit auch einen Stachel ins Fleisch gesetzt, einen Antrieb, einen mächtigen Impuls, sich gerade der kranken, der armen, der entrechteten, der einsamen, der zu kurz gekommenen Menschen anzunehmen in Liebe. Und dieser Antrieb hat mächtig weitergewirkt von jener Stunde an, da Franziskus den aussätzigen Bettler umarmte und küßte. Er hat weitergewirkt, dieser Impuls, dieser Antrieb in der Kirche bis in unsere Stunde hinein, hat weitergewirkt nicht zuletzt durch den Dritten Orden, der neben dem männlichen und weiblichen Zweig, dem Ersten und Zweiten Orden, als dritte Säule die Franziskanische Gemeinschaft ausmacht und trägt, ja die Kirche trägt. In seiner ausgebildeten Form geht der Dritte Orden tatsächlich auf Franziskus selbst zurück, der ihm im Jahre 1221 eine Regel gab unter Hilfe und Beistand seines Freundes und hohen Protectors, des Kardinals Hugolino von Ostia, des späteren Papst Gregor IX. Der Dritte Orden sollte verheirateten Männern und Frauen, denen der Eintritt ins Kloster unmöglich war, einen Ersatz für ein volles Ordensleben bieten. Sie blieben in der Welt, behielten Familie, Beruf und Eigentum bei und widmeten sich nach einer Regel unter Leitung des Ersten Ordens besonderen Gebetsübungen, Werken

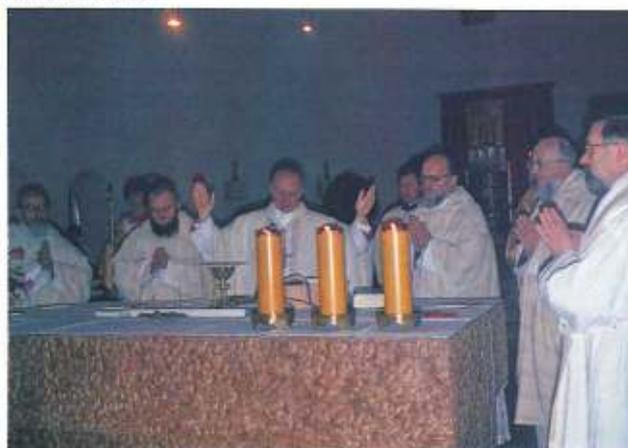


P. Kosmas während der Verkündigung des Evangeliums



Während der Wandlung

Konzelebration



der Buße und der Menschenliebe. So ist es im Wesentlichen bis heute geblieben. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts kamen auch Unverheiratete dazu, stießen unverheiratete Tertiären dazu, die unter Verzicht auf Eigentum klösterlich zusammenlebten und aus denen schließlich unsere Dritten Orden, unsere regulierten Dritten Orden, die Kongregationen entstanden sind, auch unsere liebe Schwesternschaft des Dritten Ordens.

Die erste und schönste Frucht am Baum des Dritten Ordens in deutschen Landen war die liebenswerte und hinreißende heilige Elisabeth von Thüringen. 25 Jahre nach Franziskus wurde sie geboren, 5 Jahre nach seinem Tod ist sie selig heimgegangen. Nebst der heiligen Klara von Assisi hat Elisabeth wie kaum ein anderer Mensch den Heroldsruf des Heiligen von Assisi gehört und mit ganzem Herzen aufgenommen, und mit einer Radikalität ohnegleichen verwirklicht. Sie hat den Heiligen wirklich bis in die tiefsten Tiefen verstanden und darum umgibt auch sie der unbeschreibliche Zauber des umbrischen Heiligen. Wie geistesverwandt Elisabeth mit Franziskus war, mag uns eine einzige Begebenheit aus ihrem Leben zeigen. Als junge, überaus glückliche Gattin des Landgrafen Ludwig von Thüringen hat sie einmal in dessen Abwesenheit, wie charakteristisch und beziehungsvoll, einen Aussätzigen von der Straße hereingeholt und aufs Schloß genommen und, um ihn besser pflegen zu können, sogar in das Bett ihres Gatten Ludwig gelegt, damit sie ihn bei Tag und Nacht besser pflegen und bedienen könne. Als Ludwig von der Reise heimkam und ihm von dem merkwürdigen Tun seiner Gattin berichtet wurde, wollte er unwillig werden und auffahren. Als er das Schlafgemach betrat, so berichtet der Chronist, da wurden ihm die inwendigen Augen aufgetan und er sah den gekreuzigten Christus in seinem Bett liegen. Da hat Ludwig um der Güte und Liebe seiner Gattin willen den himmlischen Vater gepriesen und ihm gedankt. Elisabeth war eine echte Franziskanerin der ersten Stunde und der Nächstenliebe. Nach dem frühen Tod ihres Gatten verließ sie die Wartburg und ging freiwillig ins Elend, in die bitterste Armut. Am Karfreitag des Jahres 1228 entsagte sie ihrem eigenen Willen und aller Pracht der Welt und diente im grauen Gewand des Dritten Ordens den Kranken und den Siechen im Marburger Hospital. Ihre letzten Lebenstage waren von einer kindlichen Heiterkeit durchstrahlt. Sie war eine echte geistige Tochter des Armen von Assisi. Sie war eine getreue Hüterin seines Erbes, eine wahrhaft lautere Vollstreckerin seines Testaments.

Meine Schwestern und Brüder, wenn wir Jubiläum feiern und dem himmlischen Vater für die Krankenfürsorge des Dritten Ordens, für dieses echte Reis aus franziskanischer Wurzel danken, wollen und dürfen wir auch unsere Augen vor einer großen Sorge nicht verschließen und diese Sorge drückt sich ganz nüchtern und schlicht aus in zwei statistischen Zahlen und Daten. Unsere lieben Schwestern von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, unsere Drittordensschwestern, die das große Liebeswerk der Krankenfürsorge aktiv und in der vordersten Front tragen, zählten im Jahr 1958 890 Schwestern. Das war der höchste Stand einer langsamen und steten Entwicklung die 75 Jahre hindurch. In unserem Jubiläum-Jahr 1977 ist der Bestand an Schwestern auf 642 zurückgegangen. Aber diese Zahl sagt noch längst nicht alles. Hinter dieser Zahl muß man die Alterspyramide der Gemeinschaft sehen, die wie bei allen unseren geistlichen Gemeinschaften oder fast ausnahmslos allen geistlichen Gemeinschaften in einer beklemmenden Weise auf dem Kopf steht. Und das ist unsere allgemeine Sorge und es muß unsere Sorge bleiben und sie muß mit uns gehen und wir dürfen von ihr nicht lassen, bis der Herr der Kirche unser inständiges Bitten erhört. In der gegenwärtigen Not an geistlichen Berufen, an Priesterberufen, an Schwesternberufen, an Brüderberufen, an Missionsberufen, in dieser Not hat er uns damals schon und heute aktueller denn je ein einziges Rezept gegeben. Er hat gesagt: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige, bittet darum den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Ja meine Schwestern und Brüder, wir wollen uns aufmachen, einzeln und in Gemeinschaft und ohne Unterlaß um geistliche Berufe in ihrer ganzen Fülle und Breite und ohne jeden Ordens- und Diözesanegoismus beten, geistliche Berufe in aller Welt, geistliche Berufe in allen Sparten, Schwestern, Brüder, Missionare, Diözesanpriester. Aber wir wollen in dieser Stunde unsere Hoffnung darauf setzen: wer wie unsere lieben Drittordensschwestern einen heiligen Franziskus von Assisi und eine heilige Elisabeth von Thüringen gleichsam als Taufpaten reklamieren und als ganz besondere Fürbitter an Gottes Thron in Anspruch nehmen darf, er mag mit einem großen Vertrauen und einer zusehens hoffnungsvollen Hoffnung für die Gemeinschaft und für die Kirche, für unsere Heimat in die nächsten 75 Jahre eintreten. Amen.

Aus der Festansprache am 15. 10. 1977
v. Hochw. H. Weihbischof Defregger



H. H. Weihbischof Defregger
P. Benedikt Frey-Rom; P. Kosmas Wührer



Frau Generaloberin
Sr. Augustine Graßl
Sr. Caritas Egger
Sr. Serena Wolferseder
Sr. Firmina Zirkel



H. Prälat Jandl



Sr. Oberin Helwiga, Passau, mit H. Ch. A. Dr. Wiesend



P. Präses Simpert Kienle mit
H. Prälat Penzkofer, Landeskaritasdirektor
P. Kosmas mit Verwandten von P. Canisius König



Sr. Irene mit H. Ch. A. Dr. Scherzer, Passau



Die Musikanten „Finkels Hackbrettmusik“ aus dem Allgäu

Festgottesdienst in der Krankenhauskirche St. Elisabeth, Nymphenburg

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Dieser Anruf soll alle berühren, die mit der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern und darüber hinaus kraft freier Berufswahl, kraft eines Dienstverhältnisses oder aus innerer Sympathie zu tun hatten und zu tun haben. Aber ganz besonders soll die heutige Feier die Schwestern der Krankenfürsorge in eines zusammenfassen, alle Schwestern, jene die hier in Nymphenburg weilen und auch jene, die nur kraft ihres Glaubens und Ihrer Liebe hier sein können, weil ihr Dienst sie anderswo festhält.

JESUS CHRISTUS UNTER UNS UND IN UNS — das soll das Thema der kurzen Überlegung und Öffnung unseres Herzens der Gnade Gottes gegenüber sein. Wir haben heute eine Inflation von Feiern: 100 Jahre, 50 Jahre, 25 Jahre, 75 Jahre. Es kommt nur darauf an, was man von Feiern hält und wie man sie hält. Ich denke, daß die Feiern, die die Schwestern von der Krankenfürsorge in Bayern mit Freude begehen, für sie eine menschliche, eine berufliche und eine christliche Erneuerung und Bestärkung bedeutet. So wollen wir unseren Festgottesdienst verstehen und alles, was mit der Jubelfeier verbunden ist, realisieren. Ich denke, die Schwestern, die jetzt feiern, wollen die 75 Jahre zum Anlaß nehmen, eine Art religiös betonte Überlegung oder Gewissenserforschung anzustellen, und vor allem sich noch mehr aufs neue Christus, dem wahren Gott und den Menschen zu eröffnen. Die Zeiten laufen so rasch. Darum sind einige Fragen angebracht:

Wie haben wir es gemacht in der Vergangenheit? Wie machen wir es heute? Wie wird es dann weitergehen? Könnte Christus, könnte Franz von Assisi, können die Menschen von heute mit uns, mit unserem Werk einverstanden sein?

Der Ausgangspunkt für die Reflexion ist ein Wort Gottes bei Matth und ein anderes Wort Gottes bei Joh. Wir kennen die Texte bei Matth 25 auswendig; sie werden dort immer wieder zitiert: Jesus, der Herr steht vor uns beim Gericht. Wir lassen die Phantasie ganz weg. Es ist die Begegnung mit unserem Herrn und er spricht: „Ich war krank und ihr habt mich besucht. Was ihr einem der kleinsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Darum geht ein in das Reich des Herrn.“ Es ist die klassische Formel für den christlichen Krankendienst. Das ist die Formel für die Haltung glaubender und liebender Menschen, wie sie den Beruf der Krankenfürsorge und des Krankendienstes auffassen und bedenken. Krankenfürsorge und Krankendienst ist für den Glaubenden ein

realistischer und christlicher Dienst, er ist Hilfe am Hilflosen. Er bedeutet: die Schwachen tragen, den Schwächsten zur Seite stehen und ihnen helfen.

Alles das, was die Krankheit betrifft, nimmt einen staunenswert breiten Raum ein in den Urschriften, die über Franz von Assisi handeln. Im Inhaltsverzeichnis der Gesamtausgabe der franziskanischen Urschriften haben wir ungefähr eine Seite von Stichworten „Krankheit“ im Leben oder im Apostolat des hl. Franz von Assisi. Immer sah Franz von Assisi in den Armen und den Kranken eine konkrete Begegnung mit Jesus Christus, ganz genau im Sinn der Worte beim Evangelisten Matth. Christus sah er in den Entstellten. Denn es heißt schon im Alten Testament, daß der Messias für die Sünder Krankheiten, Entstellung, Leiden auf sich genommen hat.

Der Krankendienst wird im allgemeinen heute sehr ernst wahrgenommen in unseren europäischen Nationen und auch in den Nationen in Übersee, wo sie die entsprechenden sozialen Voraussetzungen haben. Krankendienst ist einer der sozialen Dienste am Menschen. Er hat im Gesamt der sozialen Fürsorge einen ganz wichtigen Ort. Wir wissen, wie Ärzte, wie Pflegepersonal oft ganz großartig menschlich sind, wenn auch nicht immer großartig christlich. Aber wir wissen auch, daß es unter den Ärzten und dem Pflegepersonal großartigen christlichen Dienst gibt. Und darüber freuen wir uns. Wir wollen nicht schwarz-weiß malen, sondern nur die Lage uns ansehen, um den Posten der Schwestern von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens fixieren zu können. Wir wissen, daß jede Medaille zwei Seiten hat: die Vorderseite und die Kehrseite. Eine Seite ist heute im allgemeinen die vollkommene Technik, die besteingerichteten und ausgerüsteten Kliniken, der peinlich organisierte Dienst für den Leib des Kranken. Und der Kranke spürt die Last seines kranken Leibes. Der Mensch ist kein reiner Geist, er ist sehr leiblich und belastet. Aber der Mensch ist nicht nur Leib. Der Mensch ist auch Geist, Seele, Gemüt. Der Mensch ist Gottes Bild und für ein ewiges Leben erschaffen. Er soll in Gott hineinwachsen, hineinleben und hineinsterven. Im Jahre 1976/77 haben wir die Erinnerung der 750 Jahre gefeiert, seit Franz von Assisi gestorben ist. Es war nicht schlechthin ein franziskanisches Jahr, sondern das Erinnerungsjahr an den Tod des hl. Franz, als ein Erinnerungsjahr an das Lied, das Franz von Assisi singen ließ und das von allen jenen handelt, die im Herrn sterben und die deshalb keinen zweiten Tod zu fürchten haben. Und mit diesem Gesang ging Franz von Assisi heim zum Vater im Himmel.

Der Kranke braucht den technisch vollkommenen Dienst und den vollkommenen Handgriff; aber er braucht auch den Menschen, nicht nur einen Roboter, einen Mechaniker. Er braucht den Menschen mit Leib und Seele, Gemüt und Liebe. Der Kranke ist sehr Mensch, der den Menschen braucht. Darum der Appell nach Joh 5,5. Wir kennen die Erzählung vom Kranken am Teich Betsaida oder Betesda. Dieser Kranke war 38 Jahre bereits leidend und er sagte zum Herrn klagend und traurig: „Ich habe keinen Menschen um mich herum.“

Danken wir Gott für die großartige Technik der Krankenpflege, für den Fortschritt und für den Dienst am kranken Leib. Aber öffnen wir uns auch sehr bewußt für den ganzen Menschen, der mehr ist als nur Leib. Der gläubige Christ sieht im Menschen auch den Geist und das ewige Leben und den, der das Leben ist, Christus der Herr. Der Krankendienst ist und bleibt im Grunde genommen ein Dienst des Ideals. Der Mensch, nach dem wir schauen sollten als Glaubende, ist Jesus Christus, der einmalige Mensch, wahrer Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geist und wahrer Mensch wie wir, unser großer erster Bruder, wie es heißt in der Hl. Schrift bei Paulus. Möge der Mensch immer so aufgefaßt werden, besonders im Krankendienst. Dann ist jede Begegnung, ohne daß wir fromme Sprüche tun, eine reale Begegnung mit Jesus Christus, dem wahren Gott und dem wahren Ideal eines jeden Menschen.

Zu dem Kranken paßt immer der gute Mensch, der Herz und Hand aus Liebe bewegt. Noch besser paßt zum Kranken der glaubende Christ, der ohne viel Worte den Menschen um Christi willen bedient, sei es in einer säkularisierten Welt, sei es in einer Welt, die — wie wir hoffen — allmählich wieder mehr Abschied nimmt vom Säkularisiert-werden. Am besten paßt der christliche Arzt und Krankenpfleger, der in dieser Welt ohne lange Predigt sein Leben bezeugt durch diese Dimension: ich glaube an die Auferweckung von den Toten und ich glaube an das ewige Leben.

Gott ist uns allen immer nahe, auch wenn wir nicht daran denken sollten. Er ist treu und er vergißt uns nicht. In Christus berührt Gott jeden Menschen und schließt ihn in seine Erlösung hinein schon von vorneherein, heißt es im Epheserbrief des hl. Paulus. Bevor wir daran denken, denkt der Herr bereits an uns und berührt uns. Aber er will trotzdem, daß wir alle uns bewußt werden, daß er das Urbild des Menschen ist und daß er uns liebt. Und daß wir aus diesem Bewußtsein jedem Menschen begegnen von Person zu

Person. Tragen Sie nun den Herrn zu den Kranken, wie Franziskus es tat und wie er es immer wollte.

Ein mir nahestehender Kapuzinerpater schrieb auf sein Primizbild: „Herr, laß mich unter Deinen Dienern sein als einer, der an Dich erinnert.“ Nur das. Herr laß mich immer unter Deinen Dienern sein, also Diener, aber einer, der unbedingt, ohne große Worte durch den Dienst an Dich erinnert. Ich glaube, das ist das schönste Apostolat und das wirksamste, wenn Menschen, die auch vielleicht ferne stehen, oder suchende Menschen sind, anderen herzensguten und glaubenden Menschen begegnen und dann so im Herzen drinnen sich sagen können oder vielleicht es ausdrücken können wie es geschieht: ich habe wirklich in diesem Menschen den Herrn gesehen. Christus, den Herrn, sehen, das war wohl für immer das Programm von glaubenden Krankenschwestern, von glaubendem Krankenpflegepersonal.

Tut alles den geringsten Brüdern Jesu als Liebende, als Glaubende, die immer unterwegs sind zum Herrn, damit ihr eingehen könnt in die Freude des Herrn. Heilige muß es geben, Heilige müssen unterwegs sein; Menschen, die Gott haben; Menschen, die Gott hat. Wenn diese Heiligen fehlen, dann ist der Verlust ein düsterer Schatten und Frost. Dann werden auch die Gesunden krank und die Kranken werden nicht gesund.

Ich wünsche Euch liebe Schwestern, hier und der ganzen Krankenfürsorge im Namen des Kapuzinerordens, augenblicklich als Vertreter der Spitze des Ordens, diesen tiefen Glauben: wir dürfen Christus tragen und Menschen beglücken. Und ich möchte diesen Wunsch ausdrücken als Glaubender. Und wenn Glaubende gute Wünsche sagen, so ist das immer ein Gebet. Der Wunsch und das Gebet im Namen des hl. Franz, im Namen des ganzen Volkes.

Aus der Festansprache von P. Benedikt Frey,
Generalvikar der Kapuziner in Rom
16. 10. 1977



Franz von Assisi:

„Die sichtbaren Spuren verlieren sich; in Wahrheit ist Franziskus eingegangen in das Dasein der Völker, er bereitet dort noch das Reich des Herrn vor, wo kein Auge ihn sucht; Gedanke und Gebet, der Geist, in dem eine Arbeit getan wird, verwandeln sich unter dem Einfluß des Heiligen; in die geistige Wirklichkeit strömt die Macht seiner Innigkeit, seines Ernstes und seiner Freude ein; und von dieser Veränderung her wird das Gepräge der Zeiten, der Gang des Schicksals mitbestimmt. Gewiß wurde der Heilige nicht zum Herrn der Zeit; zu mächtig, zu vielfältig waren die widereinander wirkenden Kräfte. Aber ein Sternbild war aufgegangen; es zog die Blicke an und übte unwiderstehlichen Einfluß auf die Gemüter der Menschen, und wohin die Gemüter gewendet sind, dorthin strebt die Tat.

(Reinhold Schneider; aus Franz von Assisi, von Josef de Ponte und P. Kosmas Wührer, Drittordensverlag, Altötting)

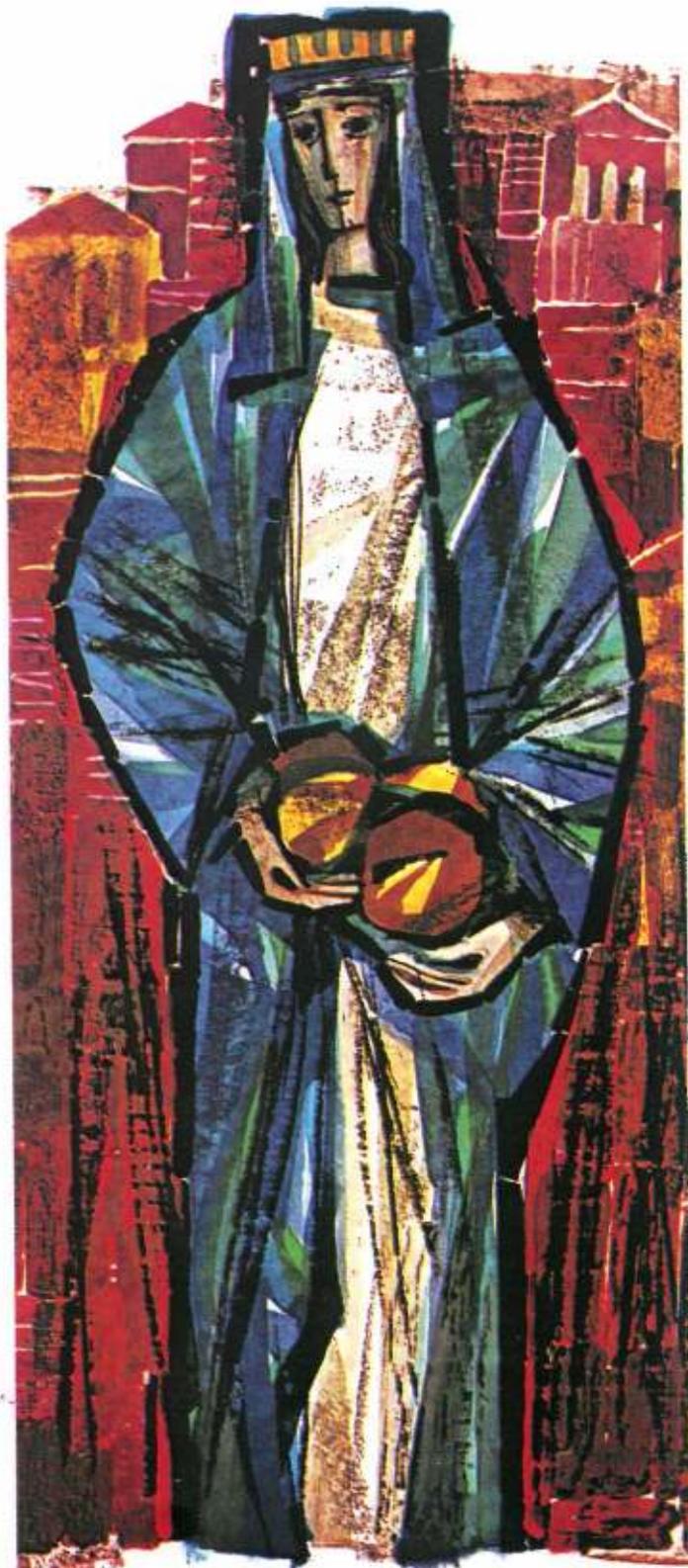
Elisabeth,

eine Bahnbrecherin war sie auf dem Weg zum praktischen Christsein, wie die Kirchengeschichte nur wenige kennt.

Ihr geniales Herz hat der uns allen aufgetragenen Nächstenliebe einen Weg gewiesen. Mit einem Gefühl bloßer Menschlichkeit werden wir nicht weit kommen; auch sonstige humanitäre Überlegungen und Bestrebungen allein werden uns nicht lange zufriedenstellen können.

Ohne Liebe zu Christus hat Nächstenliebe keinen Mutterboden. Elisabeth entdeckte den tiefen Ernst des Wortes, durch das sich Christus mit seinen notleidenden Brüdern gleichsetzt. Sie war eine Große unter den Frauen, Stolz und Vorbild ihres Geschlechts, mit ausgeprägter sozialer Gesinnung, unerhört konsequent in all ihrem Tun und Lassen und in ihrer Armut ein getreues Abbild ihres Herrn. Ihr Leben war ein zutiefst christliches Leben: Ein Leben reich an Abenteuern und großartig in seiner Freiwilligkeit. Ein Leben voller Schicksalsschläge. Ein Leben schließlich geprägt von unermesslicher Freude über die gelungenen Entdeckungen, todesmutig in der Folgerichtigkeit der Durchführung der gewonnenen Einsichten. Kongenial also dem Leben des hl. Franz von Assisi und ganz im Sinne des Evangeliums.

nach Elisabeth von Thüringen,
Josef de Ponte und Josef Haltmayer,
Drittordensverlag, Altötting



Tut Gutes, solange es noch Zeit ist

Liebe Mitarbeiter, liebe Freunde,
meine lieben Schwestern!

Auf den Schlußstein dieses bescheidenen, fröhlichen und dankbaren Jubelfestes der 75 Jahre möchte ich ein wenig besinnlich einige Namen schreiben, damit Sie sie mitnehmen.

Der 1. Name, den ich auf den Schlußstein schreibe, ist der Name der hl. **Elisabeth**. Er gehört zu diesem Haus. Dieser Name gehört in diese Kirche und das Bild der Heiligen steht auf diesem Hochaltar. Und ich wünsche allen, die in dieses Haus gehen, allen, die in diesem Haus bleiben, die hier Dienst tun, daß sie etwas von ihrem Geist besitzen, daß in ihnen etwas bleibt.

Darf ich von der hl. Elisabeth heute abend dies sagen: Mir scheint, ihr Weg ist gelungen. Das Leben eines Christen, das gelungen ist; und zwar deswegen, weil die Liebe gelungen ist in diesem Leben. Ein Mädchen voll Fröhlichkeit, ein Teenager, sagt man heute, voller Zärtlichkeit. Ihr Verlobter, der später ihr Mann geworden ist, der Landgraf von Thüringen, dem sie schon als Kind angelobt wurde, war ihr wie ein Bruder. Sie war ihm wie eine Schwester in aller familiären Geborgenheit. Eine Frau, die geliebt hat mit Leidenschaft. Und wie! Das hat man zuerst und vor allem gespürt, als er ihr sehr plötzlich und sehr früh entrisen worden ist. Drei Tage lang, drei Nächte lang war sie unansprechbar. Sie ist durch die Wartburg gerannt und hat bloß geschrien, bis ihr die Stimme versagte. Die Leute haben gemeint, sie ist verrückt. Sie hatte geliebt mit der Leidenschaft einer jungen Frau. Und dann ist das Erbarmen, das von anfang an in ihr grundgelegt war in ihrem Herzen, hervorgebrochen wie ein breiter Strom und in ihren jungen Witwenjahren — es waren nicht mehr viele: mit 24 war sie vollendet — ist dieses mütterliche Erbarmen aus ihr hervorgeströmt, das nur eines wollte: den Armen und den Kranken dienen mit allem, was sie hat, mit der ganzen Kraft ihres Lebens.

Ich muß manchmal an eine junge Frau denken, die vor einigen Jahren von der Oberpfalz zu Fuß nach Altötting gegangen ist. Ich weiß warum. „Deswegen“, hat sie gesagt, „weil ich erfahren habe, daß mein Mann — wir sind erst ein halbes Jahr verheiratet — die multiple Sklerose hat. Und nun bitte ich die Gottesmutter von Altötting, daß ich ihm zeitlebens eine gute Krankenpflegerin sein kann.“ Einen anderen Wunsch hatte sie nicht.

Ich meine, das Leben ist dann geglückt, wenn die Liebe geglückt ist. Ich sage nicht, daß Elisabeth um und auf glückliche Stunden hatte. Sie hatte sehr viele glückliche Stunden. Aber es ist ein Unterschied, ob das Leben glückt oder ob man immerzu auf Glück aus ist. Wer immerzu auf Glück aus ist, dem glückt selten etwas; jedenfalls nicht das Leben und nicht

die Liebe. Deswegen also nenne ich den Namen der hl. Elisabeth, gerade in diesen Tagen, wo man die Frivolität, die Brutalität und den Zynismus von ein paar Menschen weltweit erlebt, was denn auch durch das Fernsehen und alle anderen Mittel in alle Welt übertragen wird. Welch grausame, gräßliche Geschichte durch ein paar Menschen, die anscheinend überhaupt kein Herz haben. Was die Welt braucht, ist Erbarmen, Liebe, mütterliches Gutsein. Dafür steht der Name Elisabeth.

Ich nenne einen zweiten Namen. Eigentlich sind es zwei: die Namen **Kosmas** und **Damian**. Sie haben etwas zu tun mit den Kranken und mit den Ärzten. Sie waren nämlich von Beruf Ärzte. Und Sie haben den schmückenden Beinamen **Anargyroi**. Sie werden im ganzen griechischen Raum sehr verehrt und heute noch gibt es in der Stadt Athen ein Stadtviertel, das heißt **Anargyri**. Zu deutsch heißt das: die **Kostenlosen**. Sie haben diesen Namen, weil sie die kostenlosen Ärzte waren. Sie wollten sich für ihren ärztlichen Dienst nicht bezahlen lassen. Nun haben Sie nur keine Sorge, daß ich jetzt eine politische Ausführung mache über das Krankenhauskostendämpfungsgesetz. Haben Sie auch keine Sorge, daß ich Ihnen sage, Sie müssen umsonst dienen, und verlangen Sie ja nicht zu viel! Nein, davon spreche ich nicht. Aber wollen Sie sich einmal ein wenig besinnen: Was ist denn ein Menschenleben wert? Was ist die Gesundheit des Menschen wert? Und was ist der Dienst derer wert, die das ihrige dazu tun, daß der Mensch gesund wird und gesund bleibt?

Diese beiden Ärzte also wollten keine Bezahlung nehmen. Nun, von den Armen haben sie nichts genommen, weil die sowieso nichts haben. Und die Reichen haben ihnen ohnedies gegeben. **Anargyreu** — die kostenlosen Ärzte. Der Herr sagt: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sein Leben verliert.

Darf ich Ihnen eines mitgeben, meine verehrten Freunde: Seien Sie überzeugt, daß der Dienst am Leben, den Sie tun, gleich an welcher Stelle — und dieses Haus ist ja dazu gemacht und alles, was darin geschieht, ist darauf abgezielt, dem Leben zu dienen und der Gesundheit zu dienen — seien Sie überzeugt, daß all Ihr Dienst am Leben des Menschen nicht mit Geld aufzuwiegen ist und nicht mit Geld zu bezahlen ist. Also auch **Anargyreu** — unbezahlbar. Aber bitte, bewahren Sie sich auf jeden Fall soviel Freiheit des Herzens, daß Sie nicht zuerst danach fragen: „was krieg ich und was verdiene ich? Sondern daß Sie zuerst fragen: darf ich dienen? Und was der Mensch wert ist, dem Sie dienen dürfen, das sagt der Herr auf seine Weise, der hl. Paulus in seinem Brief an die Philipper: Unsere eigentliche Heimat ist der Himmel. Und er sagt, daß dieser Leib, dieser armse-

lige Leib verwandelt wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, des Leibes Christi, des Herrn. Was der Mensch wert ist, dem Sie dienen, meine Freunde, das kann auch von Menschen nicht ausgesprochen werden. Wir werden es erst einmal begreifen, wenn wir mit Christus, dem Auferstandenen vereinigt sind. Und ich bin überzeugt, daß aller Dienst am Menschen, insbesondere der Gesundheitsdienst, der medizinische Dienst, der Dienst im Krankenhaus nur dann seinen richtigen Platz im Leben des Menschen findet, wenn er nicht abgerechnet wird mit Geld, sondern wenn er verglichen wird mit der Herrlichkeit, die Gott dem Leib, dem menschlichen Leib bereitet hat. „Meine Augen werden Gott schauen.“

Einen dritten Namen nenne ich. Es ist der Name des Heiligen, den wir heute verehren, und dem dieser Tag gewidmet ist. Es ist der Märtyrerbischof **Ignatius von Antiochien**. Ich nehme an, daß die meisten von Ihnen mit diesem Namen nicht viel anfangen können. Darf ich Ihnen kurz sagen: Er ist im Jahr 106, also sozusagen im ersten christlichen Jahrhundert, von Antiochien, das ist an der Westküste Kleinasien, von den römischen Soldaten über das Mittelmeer nach Rom geführt worden, um dort den wilden Tieren vorgeworfen zu werden und auf diese Weise den Glauben an Jesus Christus durch sein Sterben zu bezeugen. Ignatius war ein alter Mann und er war der Nachfolger des hl. Petrus auf dem Bischofsstuhl in Antiochien. Auf dem Weg zwischen Antiochien und Rom hat er sieben Briefe geschrieben. Diese gehören zu den größten Kostbarkeiten der nachapostolischen Zeit und sind Zeugnisse für das Glaubensleben der jungen Christengemeinde. Unter den Themen, die in diesen 7 Briefen immer wieder auftauchen, ist eins, auf das ich heute abend aufmerksam machen möchte. Es ist nämlich erstaunlich, und für mich war es erschreckend, wie ich es gelesen habe, mit welcher Zielstrebigkeit dieser alte Mann auf dem Weg von Antiochien nach Rom mit dem Leiden und mit seinem Tod gerechnet hat. Er hat sogar den Römern geschrieben: „Macht mir ja keine Anstrengungen, mich etwa dem Martyrium zu entreißen und weiß Gott für mich zu antichambrieren vor den Justizbehörden. Kommt gar nicht in Frage. Ich will sterben und ich will leiden!“ Ist das nicht etwas seelisch verbogen? Wenn man nach den Gründen fragt, dann ist man wieder erstaunt. Der Grund nämlich, warum er leiden und sterben wollte, ist der: Er sagt „mein Gott ist für mich Mensch geworden, damit er für mich leidet und für mich stirbt, um mir zu beweisen, daß er mich liebt. Nun habe ich kein anderes Verlangen als dem Gott, der mich liebt, durch mein Leiden und Sterben zu zeigen, daß ich ihn wieder liebe.“ *Amor meus crucifixus est*. Meine Liebe ist gekreuzigt, oder: der am Kreuz ist meine Liebe. Wie immer man es wiedergeben will. Dieser alte Mann also hatte ein sol-

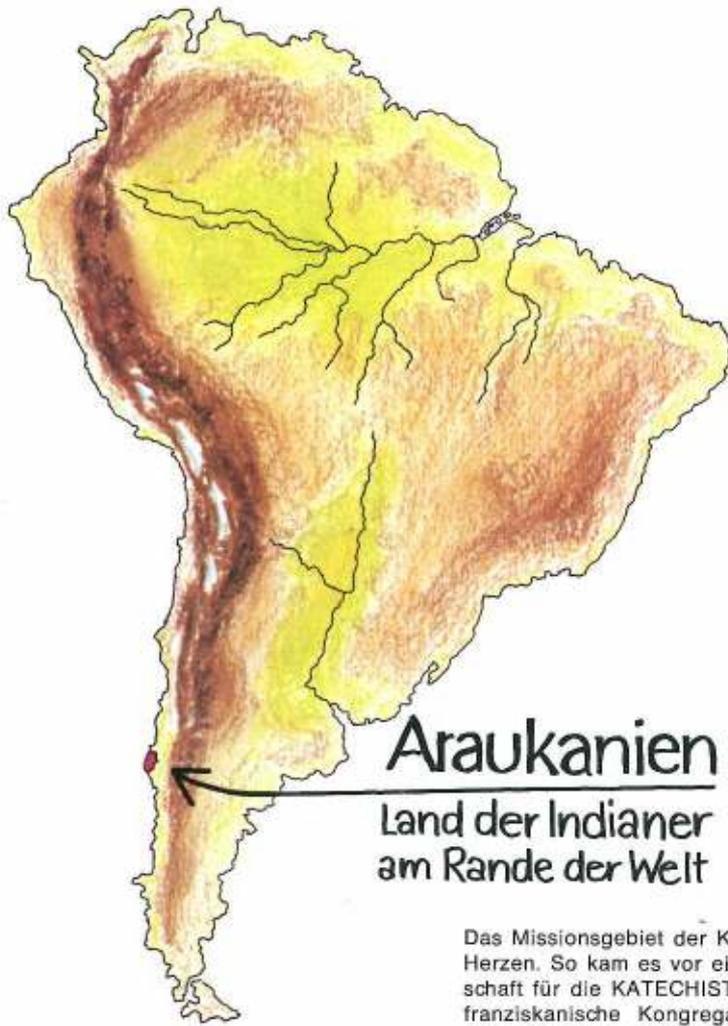
ches Feuer der Begeisterung und der Liebe für Jesus Christus und damit für Gott, daß er gesagt hat: Das Letzte was ich tun kann in diesem Leben ist Leiden und Sterben. Und dies soll der Beweis meiner Liebe zu Gott sein. Erstaunlich. Wenn man sich ein wenig Zeit nimmt darüber nachzudenken, muß man sich sagen: es gibt menschlich gesehen nichts, was dem Leiden einen solchen Sinn geben könnte.

Sehen Sie, meine Freunde, in diesem Haus geschieht doch alles, um den Menschen das Leiden und die Schmerzen zu ersparen oder zu lindern. Und ich weiß, daß es zu den größten Schockerlebnissen eines jungen Menschen gehört, der sich zum Krankendienst entschlossen hat, wenn er erfahren muß, daß er nicht helfen kann, daß es Situationen gibt, wo man zuschauen muß, wie ein Mensch leidet, wie er Schmerzen hat. Und alle ärztliche Hilfe hat irgendwo eine Grenze. Diese Grenze zu ertragen macht den Menschen betrübt oder schockiert ihn geradezu. Er erlebt die Majestät des Leidens und des Schmerzes. Und der Kranke selbst erlebt es. Er weiß und er spürt es, daß man alles tut, um ihm zu helfen. Und doch gibt es Grenzen. Wer nichts weiß vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn, der wird in seinem Leben niemals und nirgendwo einen Platz finden, einen legitimen Platz für den Schmerz und für das Leiden. Nur wer das weiß, und daran glaubt, daß unser Gott Mensch geworden ist, um uns durch sein Leiden und Sterben zu beweisen, daß er uns liebt, nur der wird auch einmal dazu hinfinden, um zu Gott einmal sagen zu können: Siehe, ich sehe die Grenze meines Glücks und meines Schmerzes. Und ich sage „ja“.

Meine Freunde! 75 Jahre Geschichte der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern ist nicht viel, gemessen an 19 Jahrhunderten. Und man weiß nicht, was über unser bayerisches Land noch einmal kommen wird. Ich bin kein Prophet. Ich habe weder die Absicht den Teufel an die Wand zu malen in bezug auf die Zukunft, noch auch glückselige Zeiten zu verheißen. Ich sage nur dies, meine Freunde: Solange Gott uns die Freiheit läßt und Zeit gibt, Gutes zu tun, tun wir's dankbaren und frohen Herzens!

Ein arabisches Sprichwort sagt: Wirf deine gute Tat ins Meer; sie wird nicht untergehen. Ich sage es heute am 17. Oktober, wo die Welt voll ist von den gräßlichen Nachrichten von Menschen, die erpressen, und mit dem Leben von Menschen spielen. Ich sage es heute und hier, 75 Jahre nach der Gründung dieses Werkes, das nichts anderes wollte als Barmherzigkeit und Güte verbreiten, Zeugnis geben für die Liebe des Gottes, der die Liebe ist. Ich sage es hier und heute: Tut Gutes, solange es noch Zeit ist. Und Gott gebe uns noch viel davon. Amen.

Aus der Festpredigt von P. Kosmas Wührer
Provinzial der Bayer. Kapuziner



Araukanien Land der Indianer am Rande der Welt

Was wäre eine Ordensgemeinschaft ohne Aufgeschlossenheit für die Weltmission? Die Krankenfürsorge pflegt von je her den Missionsgedanken und ruft immer wieder ihre Schwester auf für die Missionen zu beten und zu opfern. In alle Erdteile wandern die kleinen und großen Scherlein der Drittordensschwwestern zu bekannten und unbekanntem Missionären.

Das Missionsgebiet der Kapuziner liegt uns jedoch besonders am Herzen. So kam es vor einigen Jahren zur Übernahme der Patenschaft für die KATECHISTINNEN VON BOROJA, eine einheimische franziskanische Kongregation, die vor 50 Jahren von Bischof Guido Beck mit einigen deutschen Mädchen gegründet wurde und die heute mit rd. 80 Mitgliedern im Missionsgebiet der Bayerischen Kapuziner wirkt. Ihr gilt nun unsere besondere Sorge. Die Schwesterngemeinschaft hat in Deutschland kein Mutterhaus und somit auch keinen finanziellen Rückhalt; sie sind also auf unsere Hilfe angewiesen.

Helfen, an Ort und Stelle Kontakt aufnehmen mit den Schwestern, ihre Sorgen und Nöte kennenlernen, über ihre Tätigkeit erfahren — das war auch der Grund meiner Chile-Reise, die ich in Vertretung von Frau Generaloberin im Januar ds. Jahres unternehmen durfte.

Der derzeitige Missionssekretär der Bayer. Kapuziner, P. Raphael, hatte den großartigen, und wie sich herausstellte, sehr nutzbringenden Gedanken, erstmals eine kleine Gruppe missionsinteressierter Leute nach Chile zu führen. Wir sollten die imponierende Aufbauarbeit der Kapuzinermissionäre in der Araukanie kennenlernen, die dort seit über 80 Jahren in selbstlosem Einsatz wirken, zusammen mit den Kreuzschwwestern von Altötting, den Gengenbacher Franziskanerinnen und den Katechistinnen von Boroja. Wir sollten dem lebenswürdigen Volk der Chilenen, den Indianern vom Stamm der Mapuche begegnen und nicht zuletzt das einzigartig schöne Land der Araukanie erleben.



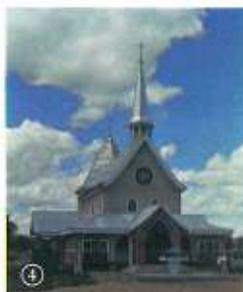
Und so starteten wir — eine Gruppe von 25 Leuten verschiedenster Berufe, verschiedenster Herkunft und jeden Alters — am 16. Januar zu einem dreiwöchigen Aufenthalt im fernen Chile. Eine 24-stündige Flugreise mit Zwischenlandungen in Dakar, Rio de Janeiro und Sao Paulo stand uns bevor. Schon der Flug in der DC 10 der Fluggesellschaft Swissair war ein Erlebnis. Als wir dann die schneebedeckten Gipfel der Anden unter uns sahen und das Häusermeer von Santiago auftauchte, unser Vogel uns sanft aufsetzte, wußten wir: wir sind angelangt im „Land unserer Träume“. Und da standen sie auch schon und erwarteten uns: P. Luis Bertrand (Bild 1), der Regionalobere der Kapuzinerprovinz in Chile, Patres und Schwestern, Angehörige unserer Gruppe. Nach der überaus herzlichen Begrüßung, der reibungslos verlaufenden Paß- und Zollkontrolle brachte uns ein Bus zu unserem Quartier: bei den Schönstätter Marienschwestern in Las Floridas, am Stadtrand von Santiago. An die hochsommerliche Hitze mit über 30 Grad mußten wir uns — aus der winterlichen Kälte Europas kommend — erst gewöhnen.

Der nächste Tag war für die Besichtigung der Dreimillionenstadt vorgesehen. Wir konnten das herrliche Panorama bewundern, das uns der Blick vom Cero San Cristobal bot, einem Berg, der mitten aus der Stadt emporragt, gekrönt von einer Riesenstatue der Muttergottes.

Am nächsten Tag fuhren wir mit dem Linienbus auf der Panamericana 800 km weiter nach Süden, unserem eigentlichen Reiseziel entgegen: dem Missionsgebiet der Kapuziner in der Araukanie. Die Araukanie liegt im südlichen Teil Chiles zwischen den Städten Temuco und Valdivia und reicht von der Küste des Pazifik bis zur argentinischen Grenze hoch in den Anden mit einer Ausdehnung von ca. 25 000 qkm. Sie könnte sowohl der Größe wie auch der Landschaft nach mit Südbayern verglichen werden. In diesem Gebiet wohnen ca. 350 000 Menschen, verstreut in ländlicher Gegend (Bild 2) und kleinen Städtchen. Die Zahl der Indianer (vom Stamm der Mapuche) wird auf etwa 100 000 geschätzt. Das Missionsgebiet wird von rd. 50 Kapuzinerpatres und -Brüdern, 30 Weltpriestern und rd. 300 Ordensschwestern betreut.

Als wir am Abend in Temuco ankamen, war die Müdigkeit, die uns zuweilen im Bus anfiel, verfliegen. War das ein Empfang bei den Boroa-Schwestern! In unseren kühnsten Träumen hätten wir uns so eine Freude und Herzlichkeit nicht vorgestellt. Wir wohnen für eine Woche im neugebauten Altersheim der Schwestern, ja wir sind dort die ersten Gäste überhaupt! Ein Zeichen der großen, überwältigenden Gastfreundschaft dieser Schwestern (Bild 3). Und was haben sie nicht alles getan, die Guten, um uns den Aufenthalt angenehm und schön zu machen. Küche und Keller mußten alles hergeben, was sie hatten. (Ich fürchte, nach unserem Weggang war dort wieder Schmalhans Küchenmeister).

An einem der nächsten Tage besuchten wir dann das Mutterhaus der Boroa-Schwestern. Schw. Augustina, Generalassistentin, deutschsprechende Chilene und rasante Kleinbusfahrerin, kutschierte uns (die anderen Busse wurden von Brüdern oder Klerikern gefahren) über Metrenco, vorbei an der „Autobahnkapelle“ (Bild 4), die P. Barnabas im Stil der Altöttinger Gnadenkapelle gebaut hat, nach Boroa. Die Straßen sind dort nicht asphaltiert, so daß unser Autokonvoi immer in dichte Staubwolken gehüllt, dem jeweiligen Ziel zustrebte. Einsam in der weitläufigen Landschaft, auf einer Anhöhe, mitten in einem Indianergebiet gelegen, steht das Mutterhaus mit Schule und Internat für die kleinen Chilene und Mapuches. Wir kamen verspätet an und wurden schon sehnsüchtig erwartet: Der Empfang ist überwältigend herzlich chilenisch mit abrazo (Umarmung) rechts und abrazo links. Sie können sich





9



10



11



14



17



18

nicht genügt, uns ihre Freude zu zeigen. Schw. Antonie, eine gebürtige Altöttingerin, dolmetscht mein Gespräch mit der ehrwürdigen Madre und anderen Schwestern, weil mein geringer Spanisch-Wortschatz natürlich nicht ausreicht für eine Unterhaltung. Aber das ist weiter nicht schlimm, wir verstehen uns trotzdem sofort. Die Liebe und Herzlichkeit, die aus ihren Augen strahlt, läßt mich spüren, wie sehr sie sich freuen, „ihre Patentante“ bei sich zu haben (Bild 5). Sie bieten chilenisches Essen an: Köstlichkeiten, die sie sich selbst nur an hohen Festtagen leisten. Sie singen und spielen (Bild 6) für uns. P. Raphael, als Reiseleiter, erhält zur Begrüßung einen herrlichen, in den Wäldern um Boroa gepflückten Copihuen-Strauß. Die Copihue ist die Nationalblume von Chile, vielbesungen in ihren Liedern, ein Symbol ihrer Heimatliebe, eine leuchtendrote, rankende Glockenblume (Bild 7).

Es wäre so manches noch zu erzählen von den Boroa-Schwestern, von ihrer Arbeit bei den Indianern (Bild 8, 11, 12). Sie sind größtenteils dort eingesetzt, wo die Mapuches angesiedelt sind und das sind arme Gegenden (Bild 9). Darum freuen sie sich auch so sehr, wenn sie Hilfe aus Deutschland bekommen für ihre Armen, in Form von Geld, Kleidung, Wäsche und Schuhen. Und sie selbst sind ja auch nicht gerade mit Glücksgütern gesegnet.

Bei der Begegnung mit den Schwestern habe ich drei Parallelen zu uns Drittordensschwestern entdeckt: Ihre Gründung geht, wie unsere, auf einen Kapuziner zurück; sie haben als Ordenspatrone auch Franziskus und Elisabeth; und sie nehmen sich auch mit Vorliebe der armen Bevölkerung an. Auch dies soll uns Verpflichtung sein, mitschwesterlich für sie zu sorgen.

Die Stunden in Boroa verfliegen zu schnell und es heißt Abschied nehmen. Aber es sind bereits feste Bande geknüpft; man spricht von Wiedersehen, ohne zu ahnen, daß das gar bald Wirklichkeit werden sollte: Schw. Augustina bekam im Juni durch eine bekannte große Wohltäterin die Reise nach Deutschland geschenkt, so daß ein Gegenbesuch in München (Bild 13) ermöglicht wurde. Besuche in Nymphenburg (Bild 14) und Treffen mit der Chile-Reisegruppe lösten allseits Freude und liebe Erinnerungen aus.

Es würde den Rahmen dieses Heftes sprengen, würde ich alle Erlebnisse und Eindrücke dieser Missionsreise schildern. Da ist das Fest des hl. Sebastian, der als Volksheliger verehrt und mit chilenischem Temperament gefeiert wird, draußen in Puerto Saavedra, am Pazifik. Da sind die Folklore-Abende, die die chilenische Jugend uns bereitet. Sie singen und musizieren und tanzen für uns. Sie wissen, daß sie uns damit Freude machen und tun es gern und vor allem gut. Die Gitarre beherrschen sie meisterhaft.

Von jedem Tag unserer Reise müßte ich erzählen: von den verschiedenen Besichtigungen, z. B. in der Industrieschule, wo handwerklicher Unterricht gegeben wird, von dem Besuch in der Foundation Baviera, in der von der Bayer. Gesellschaft für Wirtschaftshilfe eine Schweinezucht aufgebaut wurde. Oder von unseren zahlreichen Besuchen in Missionsschulen und Kindergärten, in Krankenhäuser und Altenheimen und auf einsamen Missionsstationen (Bild 15) tief in den Bergen oder weit draußen am Meer, wo die Schwestern sich abmühen und kämpfen gegen Armut und Not (Bild 16) in aller Stille mit einer Selbstverständlichkeit, die uns tief beschämt und beeindruckt. Wir dürfen die Ordensprofeß von fr. Alberto und wir sind auch — wie selbstverständlich — zum Festmahl geladen.

Man bereitet uns einen unvergeßlich schönen Tag am malerisch im Urwald und zwischen Lavafeldern in 1200 m Höhe gelegenen Conguillio-See. Sie haben sich eine Überraschung ausgedacht, die Missionäre und unsere chilenischen Freunde: ein „Picknick am

See“ mit einem „asado“, einem über dem offenem Feuer am Spieß gebratenen Hammel mit leckeren Beilagen und gutem chilenischen Wein. Eine Köstlichkeit!

In der 2. Woche sind wir Gäste des Bischofs im Exerzitienhaus in Villarrica. Unvergeßlich bleiben uns die Begegnungen mit ihm. Bischof Wilhelm Hartl (Bild 17), ein Kapuziner besten Formats, ist die Güte und Freundlichkeit in Person. Er nimmt sich immer Zeit für seine Gäste aus Deutschland (Bild 18). Wir feiern mit ihm den morgendlichen Gottesdienst, er kommt zu uns in den Speisesaal, erkundigt sich nach unserem Befinden, freut sich mit uns. Er zeigt uns seine Kirchen und Schulen in Villarrica, seine angefangene Siedlung für die Ärmsten der Stadt. Er fährt sogar mit uns zum herrlich gelegenen Gaburgua-See und verbringt dort einige erholsame Stunden. Wenn auch seine Gesundheit angegriffen ist, so ahnt doch niemand, als wir von ihm Abschied nehmen (Bild 19), daß bereits eine Woche später Gott seinen treuen Diener zu sich rufen wird. (Die Nachricht von seinem plötzlichen Heimgang erreichte uns noch auf chilenischem Boden, 1 Tag vor unserem Abflug.)

In der 3. Woche finden wir Herberge im Großen Seminar der Kapuziner in San José de Mariquina. Dort erleben wir, wie armselig die Seminaristen hausen müssen. Es fehlt wirklich an fast allem.

Der Besuch eines Indianerfriedhofs (Bild 20) steht auf dem Programm, die Besichtigung des Domes von Osorno, der Hafenstadt Valdivia, eine Flußfahrt auf dem Rio Calle-Calle bis hinaus auf offene Meer. In Corral besichtigen wir die alten Festungsanlagen aus der Zeit der Eroberung. In Puerto Otkay, am traumhaft gelegenen Lago Llanquihue treffen wir uns mit deutschen Auswanderern, die sich dort in der Nähe angesiedelt haben.

Wir erleben den Vulkan Villarrica (Bild 21), wie er eines Tages gefahrdrohend zu rauchen beginnt, ein beängstigendes Schauspiel. Doch er beruhigt sich wieder, und wir uns auch.

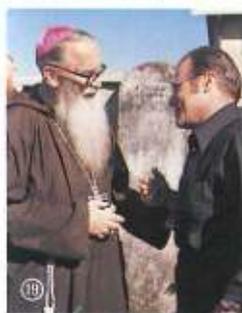
Ein Erlebnis besonderer Art ist für uns am letzten Tag unseres Aufenthalts in San José de Mariquina die Taufe eines 3 Wochen alten Chileneinmädchens, das ein Ehepaar unserer Reisegruppe adoptiert hatte.

Nach all dem, was wir erleben durften, ist es verständlich, daß der Abschied nicht leicht fällt. Wir sitzen nocheinmal zusammen zu einem abschließenden Gespräch mit den Patres des Seminars und sprechen unseren Dank aus, den ein Mitglied unserer Reisegruppe (Bild 22) in tiefbewegten Worten zum Ausdruck bringt. Lieder klingen auf, chilenische und deutsche. Es liegt fast etwas Wehmut über dieser Abschiedsstunde. Dann begleiten uns unsere chilenischen Freunde zum Bahnhof. Ein letztes Händeschütteln, letzte Umarmungen — dann bringt uns der Nachtzug nach Santiago. Am nächsten Tag trägt uns die Swissair auf sicheren Schwingen wohlbehalten zurück in die Heimat. Am Flughafen München-Riem „großer Bahnhof“ für die Heimkehrer, wobei Klein-Andrea, die inzwischen unser aller Liebling geworden ist, uns die Show stiehlt, die wir ihr jedoch neidlos überlassen.

Nun hat uns der Alltag wieder. Das Erlebnis CHILE bleibt — wir alle haben ein Stück unseres Herzens zurückgelassen im Land der Indianer am Rand der Welt, in Araukanien. Es bleibt aber auch die Verpflichtung, denen zu helfen, die — selbst arm — sich dem Dienst an den noch Ärmeren verschrieben haben.

Wenn Sie, lieber Leser, auch mithelfen wollen, können Sie ihr Scherflein überweisen auf das Konto der Krankenfürsorge des Dritten Ordens München, Postscheckkonto 22 05 - 808 Kennwort „Chile-Mission“.

Schw. Irene Haslberger



Kurznachrichten



Sr. Lukretia Leins



Sr. Ludfrieda Nöth



Sr. Sixta Zeller

Sr. Baldwina und Sr. Heribertine



Viele der Schwestern legten lange Wege zurück, anfangs bei jeder Witterung zu Fuß im Dienste der Kranken und Hilfebedürftigen. Sie waren mit großer Hingabe und Fürsorge in Städten und Landkreisen im sozialen Bereich tätig und setzten immer wieder neue Impulse tätiger Nächstenliebe. Keiner, der in Not war, klopfte bei ihnen umsonst. Einigen wurde, gleichsam stellvertretend für alle, die still ihren Dienst den mit vielen Sorgen beladenen Menschen erweisen, in besonderer Weise gedankt: Sie erhielten den Bundesverdienstorden und Bürgermedaillen.

Sr. Lukretia Leins, deren Wirkungskreis 30 Jahre lang Wiggensbach war und die heute mit 83 Jahren im Schwesternheim in Augsburg lebt.

Sr. Ludfrieda Nöth, die seit 40 Jahren als Gemeindegemeinschaft in Kiefersfelden wirkt.

Sr. Sixta Zeller, die an der Krankenpflegeschule in München-Nymphenburg in 35 Jahren fast 800 Krankenschwestern ausgebildet hat, davon über 300 für unsere Schwesternschaft und über 400 freie Schwestern.

Sr. Pica Trager, die über 40 Jahre der Bevölkerung in und um Straubing als Caritasfürsorgerin unermüdlich half.

Sr. Baldwina und **Sr. Heribertine**, für deren caritatives Wirken sich die Stadt Tegernsee bedankte.

Sr. Godeberta Bauer und **Sr. Gundelinde Stöber**, die zu Fuß und mit dem Fahrrad täglich in Wasserburg zu den Kranken unterwegs sind.

Ihr Jubiläumswunsch war, daß das Altenheim in Regensburg/Rosenwirtsgarten für ihre Schützlinge noch lange bestehen kann, von denen der jüngste 70 Jahre und die ältesten 90 und über 90 Jahre alt sind. **Sr. Gratiana** leitet dieses Haus noch mit 73 Jahren und dies mit großer Freude seit 50 Jahren.

40 Jahre im Dienst der Kranken steht **Sr. Reinberta** in Murnau, die mit Hingabe noch mit 65 Jahren Tag für Tag unterwegs ist, um das Los der zuhause Erkrankten zu lindern.

Seit 50 Jahren sind in **Dachau** Drittordensschwestern im Einsatz. Stadt und Landkreis und Pfarrgemeinde überbrachten Dank und Glückwünsche den Schwestern Friedberta und Brigitte und gedachten der im vergangenen Jahr verstorbenen, unermüdlich im Einsatz tätigen Schw. Faustina.

Vor 25 Jahren stellte Pfarrer Josef Wimmer von Iggenbach sein Haus in **Handlab** dem Orden zur Verfügung. Zusammen mit den anderen Schwestern übernahm Sr. Oberin Caritas die Sorge um die Mütter, die hier zur Erholung weilten.

Seit 50 Jahren sind auch in **München-Pasing** Schwestern für die Kranken immer bereit. Hier sind Sr. Warmunda und Sr. Lauda im Einsatz. Eine „unscheinbare“ Zahl könnte viel erzählen: im vergangenen Jahr waren es insgesamt 11 540 Pflegebesuche:

Vor 50 Jahren wurde in **Passau** die Kinderkrankenpflegeschule eröffnet; seitdem schlossen 525 Schülerinnen dort ihre Ausbildung mit dem Examen ab. Diese Schule war eine der ersten ihrer Art in Niederbayern.

Unter denen, die zum Franziskusfest 1977 ihr 40jähriges Schwestern-Jubiläum feierten, wäre auch die am Karsamstag 1976 verstorbene Sr. **Salutaria** Mayer gewesen; sie war den größten Teil ihres Lebens wie so viele unterwegs zu den Kranken, insbesondere aber zu ihren kranken Mitschwestern.

Schwester **Salutaria** wurde 1952 mit dem Aufbau und der Leitung der Schwesternabteilung in Nymphenburg betraut. Ihrem Organisationstalent und ihrer Einsatzfreude war es zu verdanken, daß aus der ehemaligen „Invalidenstation“ im Franziskushaus eine leistungsfähige Krankenstation geworden ist. Wer hier als Patientin Aufnahme fand — und wieviele Schwestern waren das in den langen Jahren ihres Dienstes — bekam ihre mütterliche Fürsorge und persönliche Zuwendung zu spüren. Mit dem ihr eigenen Humor konnte sie oft auch über die schwierigsten Situationen hinweg helfen. Sie wollte allen alles tun und dachte an sich selbst stets zuletzt.

1974 übernahm sie dem Wunsch ihrer Vorgesetzten entsprechend die Leitung des neuen Schwestern-Altenheimes St. Josef. Den Abschied von der Krankenstation und damit von der unmittelbaren Krankenpflege hat sie damals sehr schmerzlich empfunden, war sie doch zu sehr mit dieser Tätigkeit verwachsen! Als schließlich die Anfangsschwierigkeiten mit der Inbetriebnahme eines solchen Heimes allmählich überwunden schienen, wurde sie von einer heimtückischen Krankheit befallen. Körperliches und seelisches Leiden, das sie bei so vielen ihrer kranken Mitschwestern erlebt hatte, war nun ihre neue und letzte Aufgabe geworden. Sie bewältigte diese tapfer und sah dem nahenden Tod bewußt und in christlicher Gefäßtheit entgegen.

Wer Sr. **Salutaria** länger kannte, wußte nicht nur um ihr rastloses Arbeiten, sondern auch um ihr Suchen nach allem Edlen und Großen. Sie freute sich über feierliche Liturgie, Musik und die Schönheiten in der Natur. Möge ihr, die während ihres Lebens kaum Zeit für sich selbst fand, bei Gott in höherer Weise die Erfüllung ihrer Sehnsucht zuteil werden.

Dr. L. Bommes



Sr. Gratiana



Müttererholungsheim Handlab



Sr. Salutaria

Kinderkrankenhaus in Passau





von links nach rechts:
Leitender Arzt, H. Ch. A. Dr. Wiesend
P. Präses Simpert Kienle
H. Staatsminister Dr. Pirkl



Im modernisierten Kreißaal

Schäfflertanz



Meldungen aus Nymphenburg

Am 25. 3. 1977 wurde als Nachfolger des im vergangenen Jahr so rasch verstorbenen ärztlichen Leiters, Dr. A. Weidinger, der Chefarzt der ersten chirurgischen Abteilung, **Dr. Otto Wiesend**, ernannt. Er kam zum ersten Mal am 1. 11. 1951 als Volontärarzt in unser Krankenhaus. Am 1. 5. 1953 wurde er Assistenzarzt auf der chirurgischen Abteilung. Zum Oberarzt der ersten chirurgischen Abteilung wurde er am 1. 1. 1963 ernannt, am 1. 4. 1972 zum Chefarzt.

Im Rahmen eines Krankenhaus-Besuchsprogramms stattete der Bayer. Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung **Dr. Fritz Pirkl** auch unserem Krankenhaus einen Besuch ab. Es traf sich gut, daß dieser Termin genau auf den 12. Oktober fiel, den Gründungstag der Krankenfürsorge des Dritten Ordens. Nach der Besichtigung des Hauses traf man sich in einer Kaffeerunde, bei der noch verschiedene Pläne, die Sanierung des Hauses betreffend, besprochen werden konnten. Herr Chefarzt Dr. Wiesend würdigte als ärztlicher Leiter in einem kurzen geschichtlichen Abriss über die Entwicklung des Krankenhauses dessen Arztpersönlichkeiten (Geheimrat Dr. Schindler, Prof. Dr. Brunner, Prof. Dr. Kämmerer, Prof. Dr. Scheicher, Ch. A. Dr. Schoen, Ch. A. Dr. Weidinger). Als „Geheimjubiläum“ bezeichnete er die Tatsache, daß im Frühjahr dieses Jahres der 50 000ste Kropf von einem Chirurgen des Hauses operiert worden ist.

Sehr feierlich wurde der kleine neugeborene Thomas B. im DO-Krankenhaus in Nymphenburg empfangen, da er als erstes Kind im neuen Kreißaal zur Welt kam. Vor ihm erblickten seit 1912 schon über 30 000 „Nymphenburger“ das Licht der Welt.

Schäfflertanz im Hof des Krankenhauses

Eine ehemalige Patientin hat aus Dankbarkeit für die gute Pflege, die sie mehrmals im Haus erfahren hat, den Schwestern und Ärzten damit eine Freude bereiten wollen, daß sie den Schäfflertanz arrangierte und finanzierte. Und dies war ein sehr nettes Ereignis am 28. 1. 1977.

Unterwegs zu den Kranken. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern e. V., 8 München 19, Menzingerstraße 48. Red.: Sr. Renate Schulze. Mit kirchlicher Druckerlaubnis: München, den 14. 12. 1977, GV. Nr. 7907/77/1a, Bernh. Egger, stv. GV., und Erlaubnis der Ordensobern.
Druck: A. Huber, Buch- und Offsetdruck KG, 8 München 50, Gärtnerstraße 50.

Im Dienste der Kranken

60 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Rosina, München-Nymphenburg
Schw. Merita, München-Nymphenburg
Schw. Serena, München-Nymphenburg
Schw. Roswitha, München-Nymphenburg



50 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Philothea, München-Nymphenburg
Schw. Gundelinde, Wasserburg
Schw. Galla, München, Maistraße
Schw. Gelasia, München-Nymphenburg
Schw. Ruperta, Donauwörth
Schw. Ob. Aniceta, Augsburg
Schw. Avila, Ehekirchen
Oberschw. Gratiana, Regensburg
Schw. Febronia, Durach



50 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Cyrina, München-Nymphenburg
Schw. Clementia, München-Nymphenburg
Schw. Jakoba, München, Maistraße
Schw. Alta, München, Maistraße
Schw. Florianá, Burghausen
Schw. Thomasia, München-Nymphenburg
Schw. Engelberta, München-Nymphenburg
Schw. Adalberta, München, Maistraße
Schw. Simperta, Passau





50 Jahre

(von links nach rechts)
 Schw. Ob. Alexandrine, Kraiburg
 Schw. Johanna, München-Nymphenburg
 Schw. Bonfilia, München-Nymphenburg
 Schw. Benitia, Kraiburg
 Schw. Plazida, München-Nymphenburg
 Schw. Cyriaka, München, Maistraße
 Schw. Daniela, München-Nymphenburg
 Schw. Nolaska, Augsburg
 Schw. Feliziana, München, Maistraße



40 Jahre

(von links nach rechts)
 Schw. Anakleta, Planegg
 Schw. Gudella, München, Fuetererstraße
 Schw. Gundekara, Taufkirchen
 Schw. Cara, München-Nymphenburg
 Schw. Guntrama, Ramsau
 Schw. Helga, München-Nymphenburg
 Schw. Eventia, München-Nymphenburg
 Schw. Marzellina, Erding
 Schw. Prosperia, Seeshaupt



40 Jahre

(von links nach rechts)
 Schw. Reinberta, Murnau
 Schw. Hugoline, Regendorf
 Schw. Rudolfine, München-Nymphenburg
 Schw. Sigberta, Glonn
 Schw. Ottilie, Pfaffenhofen
 Schw. Pazifika, Augsburg
 Schw. Regina, Donauwörth
 Schw. Gislinde, München, Maistraße
 Schw. Burgunda, München-Nymphenburg

25 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Eberharda, Burghausen
Schw. Osanna, München-Nymphenburg
Schw. Viola, München-Nymphenburg
Schw. Roberta, Kraiburg
Schw. Agnesia, München-Nymphenburg
Oberschw. Hubertine, Utting
Schw. Montana, München-Nymphenburg
Schw. Romualda, München-Nymphenburg
Schw. Tiburtia, Isen



10 Jahre

Schw. Consolata, München-Nymphenburg



25 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Nikomedia, München
Schw. Widmar, München, Lutzstraße
Schw. Stanislaus, Berchtesgaden
Schw. Anthelma, Dasing
Schw. Rufina, München-Nymphenburg
Schw. Landeline, München, Rathochstraße
Schw. Sighild, Kraiburg
Schw. Roseline, München-Nymphenburg



Der Herr hat sie zu sich gerufen

„Am Abend meines Lebens kann ich wenigstens eines sagen:

Ich habe mich immer bemüht, der Krankenfürsorge des Dritten Ordens zu dienen und zu helfen, wo immer ich nur konnte. . . . Denkt alle Tage daran: Habe ich nicht bloß meine engsten Pflichten und Aufgaben erfüllt, sondern habe ich dem Ganzen gedient?“

(Geheimrat Dr. Schindler)

Schwester Klothilde, Therese Staudinger
geb. 29. 7. 1888 in Hölzling
Schwester seit 1924
gest. 3. 1. 1977

Schwester Cornella, Anna Ostermair
geb. 20. 5. 1893 in Glaslern
Schwester seit 1926
gest. 17. 5. 1977

Schwester Aidana, Aloisia Ponath.
geb. 5. 11. 1911 in Würzburg
Schwester seit 1950
gest. 10. 3. 1977

Schwester Dafrosa, Maria Graml
geb. 30. 4. 1906 in Hackenberg
Schwester seit 1937
gest. 20. 7. 1977

Schwester Kleia, Anna Schmid
geb. 24. 7. 1896 in Oberbachern
Schwester seit 1930
gest. 27. 3. 1977

Schwester Luzilla, Elisabeth Läng
geb. 5. 10. 1895 in Massing
Schwester seit 1927
gest. 23. 7. 1977

Schwester Henrike, Maria Mittermaier
geb. 29. 5. 1903 in Isen
Schwester seit 1930
gest. 27. 3. 1977

Schwester Cypriana, Anna Hartl
geb. 4. 7. 1899 in St. Christoph
Schwester seit 1921
gest. 5. 8. 1977

Schwester Callista, Coletta Schwarz
geb. 21. 9. 1887 in Ebersbach
Schwester seit 1917
gest. 6. 9. 1977

Derzeitige Tätigkeitsgebiete der Schwesternschaft

94 ambulante Krankenpflegestationen	Gesundheitsfürsorge (Städt. Gesundh.-Amt München, Lungenfürsorge)
8 Krankenhäuser davon 1 Kinderkrankenhaus	Krankenhausfürsorge (Krankenhaus Nymphenburg)
7 Altenheime	Krankenpflegeschule in Nymphenburg
1 Heim für Behinderte	Schule für Krankenpflegehilfe in Nymphenburg
1 Müttergenesungsheim	Kinderkrankenpflegeschule in Passau
4 Erholungsheime	Zahlenmäßiger Höchststand der Schwestern: 890 Schw./1958
1 Kinderheim	derzeitiger Stand 642 Schw./12. 10. 77
	Zahl d. Vereinsmitglieder am 31. 12. 76: 33 071



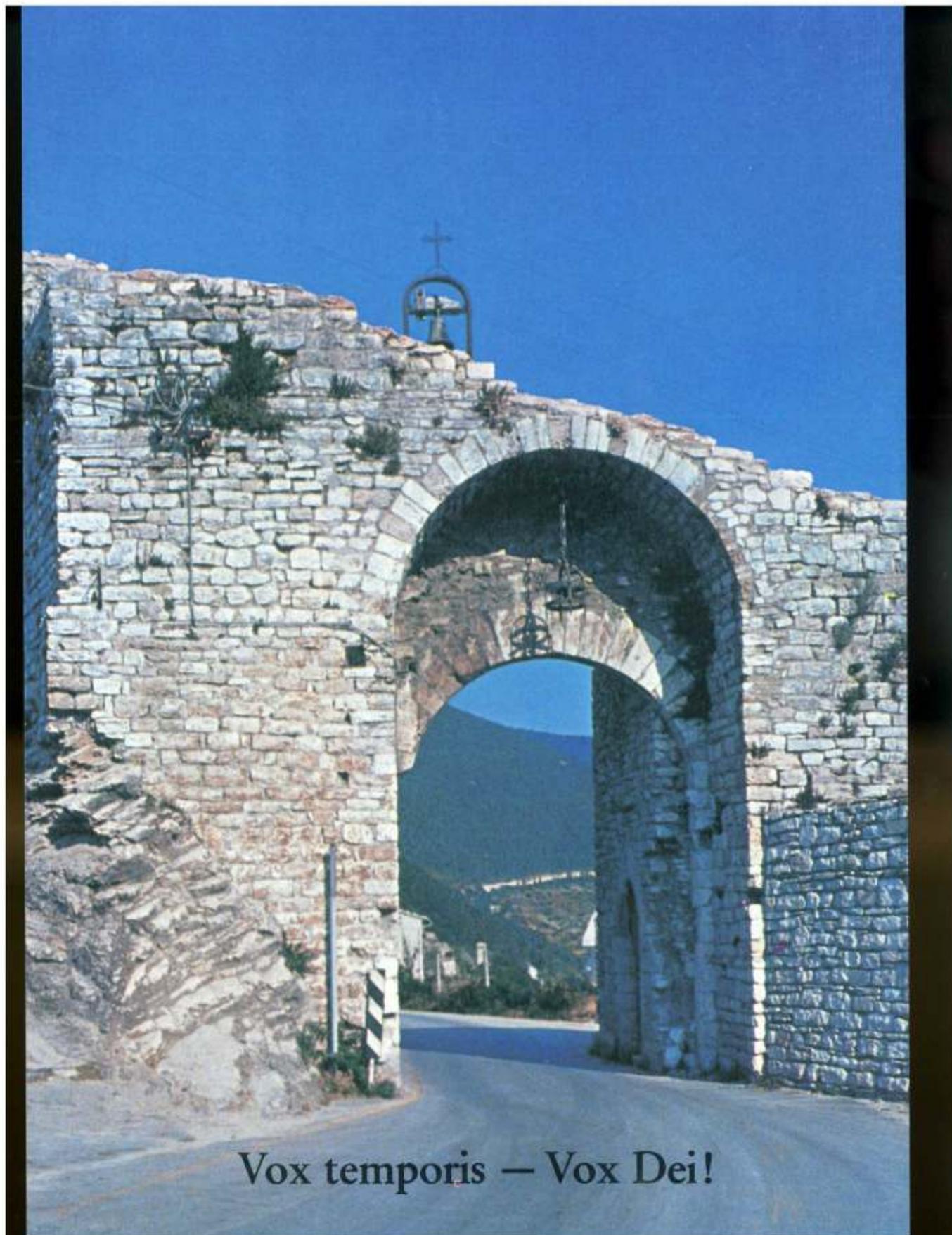
Luftansicht: Krankenhaus-Areal München-Nymphenburg — 1977

„Vox temporis — Vox Dei!“ Die Stimme der Zeit ist die Stimme Gottes! Dieser Wahlspruch von Kardinal Michael Faulhaber ist eine überzeitliche Losung und hatte schon oft gläubige Menschen veranlaßt, ganz Großes zu wagen im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. So war es auch mit der Gründung der Krankenfürsorge des III. Ordens. Am heutigen 12. Oktober vor 75 Jahren griff P. Petrus Eder in einer Predigt in München-St. Anton ein echtes Zeitanliegen auf: der III. Orden sei die berufene Gemeinschaft, dem Volk — besonders auf dem Land — die dringend erfordernten Krankenpflegerinnen zu geben. Das Samenkorn fiel auf guten Boden. . . . Wir haben allen Grund für das Wachsen und Gedeihen Gott, dem Geber aller guten Gaben, zu danken. Ein solches Jubiläum ist aber auch ein Einkehrtag besonderer Art: Was ist Sinn und Aufgabe dieses „zweiten Seraphischen Liebeswerkes“ der Bayerischen Kapuziner, das vor 75 Jahren gegründet wurde? Ich möchte am Beispiel des hl. Josef, des Patrons Eueres Altenheimes, kurz darstellen. Das Grundgesetz seines Lebens könnte man in die Worte zusammenfassen: Beten und dienen! Der Nährvater Jesu wird bezeichnet als „Gerechter“, d. h. einer, der es recht macht vor Gott und den Menschen. Eine kernige, männliche Frömmigkeit kennzeichnet sein Wesen. Das Wort Gottes war für ihn die Richtschnur seines Lebens. Er war ein stiller Beter und Betrachter. Im NT wird vom hl. Josef kein einziges Wort berichtet, aber Entscheidungen und Taten aus dem Glauben. Es ist Seelengröße, wenn von ihm gesagt wird: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und er stand auf und zog nach Ägypten . . . und er kehrte zurück in das Land Israel.“ Die Präfation zum Fest dieses Heiligen rückt dieses schlichte, fromme Arbeitsleben in die Schau Gottes.

Das Grundgesetz einer echten Schwester im Dienst der helfenden Liebe muß dieses sein: Diene und bete. Ihr Dienst muß getragen sein von einer tiefen gesunden Frömmigkeit. Wie könnte sie sonst den täglichen Opferrdienst verkraften? Ihr, liebe Schwestern des Altenheimes, seid unter diesem Gesetz angetreten und habt gedient bis zur Erschöpfung Eurer Kräfte. Auch heute noch könnt Ihr beten und dienen, im Sinne einer demütigenden Unterwerfung unter den Willen Gottes in den Beschwerden des Alters und des allmählichen Abschiednehmens von dieser Welt. Ihr seid Vorbild und Zeugen zugleich für das „Wunder“ der jubilierenden Krankenfürsorge!

Es ist eine tiefsinnige Jubiläumsbitte und zugleich ein herzhafter Glückwunsch an Euere ganze Schwestern-gemeinde, was wir heute erbitten: „Laß uns Zeugnis geben von der Liebe, die Du uns erwiesen hast und schenke uns den Segen eines beständigen Friedens!“ Dann dürfen wir mitten in den Sorgen der gegenwärtigen Stunde getrost bekennen: „Gott trägt uns, Er ist unsere Hilfe!“

aus der Ansprache von H. Herrn Prälat Dr. M. Höck



Vox temporis — Vox Dei!